



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt

Grandes Allegheny Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 35. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. März 1900.

Lauf. No. 861.

Inhalt: Seltsame Christenfreude. — Schwere Zeiten. — Meister A. oder die Schlafstelle. — Die ersten Bibeln in Amerika. — Unsere Indianermission in Arizona. — Die Heilsarmee. — Vorläufer der Reformation. — Eshers und Marchais Grab. — Kürzere Nachrichten. — Zwei Freudenfeste. — Ordination und Einführung. — Bekanntmachung. — Duitungen. —

Seltsame Christenfreude.

Jac. 1, 2. 3. Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtfchaffen ist, Geduld wirket.

Es könnte jemand beim Blick auf die gegenwärtige Zeit besonderer Weltfreuden zu der Vermuthung kommen, es sollte hier von den Maskenballfreuden derer die Rede sein, die sich Christen nennen und dafür gelten wollen. Es ist freilich verwunderlich genug, daß jemand sich Christ nennt und will also Christo angehören und selbst ein mit dem Geist Gesalbter sein, und fehlt ihm doch schier das Fünklein nur geistlichen Verstandes, einzusehen, wie er den Christennamen schändet durch Theilnehmen an den Maskenfreuden der Welt zumal in dieser Zeit der Erinnerung an die Leiden des Heilandes der Welt.

Aber, weil eben diese Zeit, nämlich die Passionszeit, da ist, wäre nicht etwas anderes für die Betrachtung ein viel passenderer Gegenstand als überhaupt Freude der Christen, nämlich wahrer Christen? Doch gerade die Betrachtung dieser Freude, davon der Apostel im obigen Schriftwort redet, stimmt gar wohl zur Passionszeit. Des wahren Christen bester Freuden sind in den Augen eines Weltkinds ja immer seltsam und verwunderlich. Aber hier haben wir von einer Freude zu reden, welche auch recht vielen rechtfaffen Christen gar seltsam erscheinen mag. Darum ist wohl zu verstehen, daß der Apostel gleich in V. 5 daran denkt, daß es Christenleuten könnte an Weisheit mangeln, an tiefem geistlichen Verstand der Wege und Absichten Gottes, und heißt sie darum bitten, aufs ernstlichste, im zuberstichtichsten Glauben. Es liegt doch wohl in der Anweisung des Apostels zu solcher Bitte der Fingerzweig, daß es viel Weisheit bedarf bei einem Christen für diese seltsame Christenfreude, davon er redet. Es soll ja nämlich dem Christen Freude sein, ja eitel Freude, wenn er angefochten wird. Ja, wie seltsam ist doch das! Wenn wir es erreichen, daß wir über Anfechtung nicht mehr befremdet stuzen, als wäre sie

etwas gar nicht zu erwartendes, sondern sie als etwas doch einmal nicht ausbleibendes ansehen, das scheint schon viel. (1. Petr. 4, 12.) Noch mehr, wenn man aus den Anfechtungen sich um Christi willen eine Ehre macht (Röm. 5, 3). Aber daß man die Anfechtungen gar für eine Freude halten soll, — welche eine höchst wunderbare und seltsame Sache ist das!

Und doch, der Geist lehrt es fassen.

Einmal ist es doch schon Freude, einer Anzahl hoch und herrlich dastehender Leute zugesellt zu werden. Brüder, redet der Apostel die an, welchen die Anfechtung eine Freude danken soll. Er, der hohe Apostel, redet sie so an. Und wie herrlich steht er da in seinen Anfechtungen! Und mit ihm Paulus. Seht nur hinein in die Epistel des Sonntags (2. Cor. 6, 1 ff.) und in die vom Sonntag vor 14 Tagen (2. Cor. 11, 19—12, 9). Da ist Assaph (Ps. 73.) Das sind Sieger in Anfechtungskämpfen erprobt. Das sind herrliche Leute. Denen zugesellt werden zu sonderlicher Brüderschaft, mag wohl für Freude geachtet werden. In deinen Anfechtungen geschieht es. Es heißt: Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen Wespen nagen. Fast mag man's ähnlich verstehen, daß es 1. Petri 5, 8 heißt: Der Teufel sucht, wenn er verschlinge—gleich als ob er sonderlich aussticht die, an welche er sich machen will, um an recht ausbündigen Christen zu zeigen, was er für ein Gewaltiger sei. (Hiob 1, 8 ff.)

Aber der Apostel kommt alsbald auf einen viel herrlicheren Grund der Freude, von der wir handeln. Er redet vom „Glauben“. Das ist der Glaube an Christum. An den Christum, der für uns versucht worden, wie uns das Sonntagsevangelium vor Augen stellt, der für uns zuletzt angefochten worden, in unbeschreiblicher Weise, in Getisemane, da er fragt: Vater, ist es möglich?— am Kreuz, da er fragt: Warum hast du mich verlassen? Für uns hat er Versuchung und schwere Anfechtung erlitten und im allerheiligsten Gehorsam überwunden. Er trank den Kelch für uns. Den bitteren Kelch. Zu unfrem Heil. Und dadurch sind wir sein im Glauben und sind seine seligen Christen. Nun ist es seine Weise mit uns, daß wir an etlichen Erbbsstein die Bitterkeit seines Kelches ein wenig nachschmecken (Matth. 20, 28. Luc. 22, 28) sollen. So leiden wir denn mit ihm, wenn wir unsere Anfechtungen leiden. Ja, da mag uns nicht mehr nur zugemuthet werden, daß wir uns die Anfechtungen nicht befrem-

den lassen, sondern mit Christo leiden (1. Petri 4, 13). Und wohl dem, der also es für eitel Freude achtet, daß er um des Glaubens an Christum willen Anfechtung leiden soll und darf mit Christo leiden. Wird er mit dulden, so wird er auch mit herrschen. (1. Tim. 2, 12).

Und hier kommen wir auf den Kern der Sache. Unser Glaube an ihn, unsern Herrn, wird uns Bewährung schaffen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Was soll also und wird auch jede Anfechtung uns beweisen? Einmal dies, daß wir im Glauben an den Herrn eine Gerechtigkeit haben, die nichts, was gedacht werden mag, beslecken, verdächtigen, unerkündlich machen kann. Mag der Satan die bösesten Feuerpfeile anfechtender Gedanken in unsere Seele schießen, mag er uns selbst in zermalender Weise gedanken machen, unter Zittern und Zagen, unserer unbeschreiblichen sündlichen Jämmerlichkeit, unserer abgrundstiefen Herzensverderbtheit, im Glauben haben wir die fleckenlose Gerechtigkeit Christi und damit schon den Sieg, der den Satan überwunden hat. Triumph der Gerechtigkeit Christi, als der Gerechtigkeit, die vor allem Zorn deckt, die in Frieden mit Gott wie in ein selig Paradies versetzt, die als gottgefällige Kinder in Freudigkeit vor Gott stehen macht, dieser herrlichen, uns geschenkten Gerechtigkeit Triumph ist des heißen Anfechtungssturmes seliger Ausgang. Anfechtung ist die hohe Schule, recht auszulernen, was wir armen Sünder an der Gerechtigkeit Christi haben. Nirgends als in den Anfechtungen, da der Satan an allen möglichen Ecken und Enden die arme Seele ängstet, nirgends als da lernt man besser, einigermaßen nachzuzählen den unendlich großen Schatz der Gerechtigkeit Christi, der im Glauben unser ist, der alle, alle Schuld bei uns deckt. Und nirgends besser als in den Anfechtungen lernt man des Glaubens höchste Macht und Kraft recht erfahren. Viel thut der Glaube bei uns, aber sein höchstes Werk und Geschaft ist: Festhalten die Gerechtigkeit Jesu als uns geschenke. Darin lernt man in den Anfechtungen ihn recht erkennen, lerni's, was für eine Macht uns im Glauben gegeben ist, als der zuletzt nur dies eine festzuhalten hat: Deine Sünde ist dir vergeben, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist dir geschenkt, ja geschenkt, ohn' alle dein Verdienst.

Darum ist einem erleuchteten Christen verständlich, was Weltkinder und nicht minder weltfinnige

Christen ganz unverständlich denkt, daß wir es für eitel Freude achten können, so wir in Ansehung kommen. Ist sie an ihr selbst nicht freudvoll noch süß, so doch darum, daß wir darin mit Christo leiden, und vor allem, um der herrlichen und seligen Bewährung willen, um der Erfahrung willen von der Herrlichkeit der Gerechtigkeit Jesu, und von der Macht, die im Glauben uns gegeben ist. Amen.

Schwere Zeiten.

Erzählung aus den Tagen der Reformation von
Gustav Pasig.

(Bearb. von N.)

(Schluß.)

Der Sonntag kam, und frühe am Morgen schon rollte das Wäglein, welches die drei frommen, gnadenhungrigen Seelen nach Holzhausen führen sollte, zum Thore aus der Stadt Leipzig hinaus.

Uebelacker, dessen Herz rein von allem Argwohn und Mißtrauen war, merkte nicht, wie in der Ferne ein Mann ihrem Wäglein folgte, der sie nicht aus den Augen ließ und der auch in Holzhausen unbemerkt alle ihre Schritte und Tritte beobachtete. Es war Veit Geldspitz, der Wucherer, der schon seit Wochen alle Wege des Waffenschmiedes umlauert hatte und der ihm auch heute wieder in böser Absicht auf seinem heiligen Pfade nachgegangen war.

Wie ein dürres Ackerland gierig den fruchtbaren Regen einsaugt, so nahmen jene drei gläubigen Seelen den Segen des Wortes und des Sacramentes in sich auf.

Fröhlich und mit heißem Danke gegen Gott kehrten sie nach Leipzig zurück. Ach, sie ahnten nicht, welche entsetzliche Folgen dieser Kirchgang nach sich ziehen sollte! Denn schon am nächsten Tage wurde Meister Uebelacker auf das Rathhaus gefordert und dort von den dazu bestellten weltlichen und geistlichen Richtern angeklagt, daß er, wie Veit Geldspitz, der Wucherer, angegeben und bezeugt habe, wiederholt nach Holzhausen zur Predigt und zum lutherischen Abendmahl gegangen sei, ja, auch noch andere verleitet habe, mit ihm zu gehen.

Uebelacker leugnete nicht. „Ich habe aber,“ setzte er hinzu, „damit nichts gethan, was gegen mein Gewissen wäre; vielmehr habe ich nur dem Gebote Gottes gehorcht, das uns befiehlt, für das Heil unserer Seele zu sorgen.“

Da er fest bei seinem Glauben beharrte, so wurde er für schuldig befunden und als hartnäckiger Keger zum Tode verurtheilt. Zugleich sollten auch seine Güter eingezogen werden.

Laut schrie seine Tochter Elisabeth zum Himmel auf, als sie die Botchaft von diesem Urtheilspruch erhielt. Sie eilte zu den Richtern und warf sich händeringend vor ihnen auf die Kniee und flehte um das Leben ihres Vaters. Aber ihre Bitten waren vergeblich. Nur das eine erreichte sie, daß sie ihren Vater noch einmal sehen und mit ihm sprechen durfte.

„Mein Vater,“ schrie sie, als sie in seinen Kerker trat und leidenschaftlich an seine Brust sich warf, „mein Vater, daß ich dich verlieren und daß ich dich so verlieren soll!“

„Sei getroßt, meine Tochter!“ entgegnete der Waffenschmied ruhig. „Ich gehe denselben Weg, den einst die frommen Märtyrer alle gegangen sind; darum traure nicht über die Art meines Todes. Bleibe nur fest im Glauben an die evangelische Wahrheit: dann wird Gott dein Hort und deine Hilfe sein in aller Noth!“

Noch lange hing die Jungfrau weinend am Halse des Vaters, bis sie endlich halb ohnmächtig von dannen geführt wurde.

Bereits am folgenden Tage wurde das Urtheil an Uebelacker vollzogen. „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ das waren seine letzten Worte, als er auf dem schwarzen Tuche, das mitten auf dem Markte ausgebreitet lag, niederkniete und sein greises Haupt dem Schwerte des Henkers beugte. —

Am andern Morgen rollte im Halbdunkel ein Wagen mit einem Gefangenen zur Stadt hinaus. Dieser Gefangene war Wolfgang Huber, der von der akademischen Obrigkeit wegen seiner hartnäckigen Ketzerei dem Bischof von Merseburg zu ewigem Gefängniß zugesendet wurde. Auch das war des Wucherers Geldspitz Werk.

Uebelackers blutiges Ende wollte Magdalene so lange, als es nur ginge, vor ihrer kranken Mutter verschweigen. Aber das Geschick des eigenen Bruders konnte sie nicht verheimlichen, als die Mutter nach ihm fragte.

„Wehe!“ rief da die Wittwe schier verzweifelt aus, „mein Sohn eingekerkert und gefangen!“ Aber bald wurde sie wieder ruhiger in ihrem Herzen; denn sie gedachte an das Wort des Herrn: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden!“ Freilich, ihr kranker Körper schien den harten Schlag, von dem sie in so jäher Weise betroffen worden war, nicht überwinden zu können. Denn sie wurde immer matter und matter, bis sie nach etlichen Tagen sanft entschlummerte, um aus dem Thränenthale hienieden einzugehen in das Land ewiger Freude.

Aber auch die Todte wurde nicht verschont von der Verfolgungswuth, die zur Zeit in der Stadt herrschte. Denn das ehrliche Begräbniß wurde ihr versagt; als Kegerin sollte sie auf ungeweihtem Boden neben dem Gottesacker begraben werden.

Es war ein trüber Novembertag, als Magdalene mit vielen Thränen der Leiche ihrer Mutter folgte. Lange kniete sie an dem offenen Grab und weihte die Stätte, die von keines Priesters Worten geweiht werden sollte, mit ihren heißen Zähren. Endlich stand sie getrübet auf in der festen Gewißheit, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Als sie wieder daheim war in der Einsamkeit ihres Kämmerleins, da füllte nur ein Gedanke ihre Seele aus: das war der Gedanke an den Bruder und an seine Gefangenschaft! Gab es denn keinen Menschen in der ganzen weiten Welt, der sich seiner angenommen und ihn aus der Gefangenschaft errettet hätte? Einem kühnen und starken Manne, dachte sie in ihrem kindlichen Sinn, könnte es ja gar nicht schwer sein, den Kerker zu erbrechen und den Gefangenen zu befreien. Gab es keinen solchen Mann? Da fiel ihr Jan von Wittkow ein, der jetzt in Wittenberg weilte. Ja, er konnte es und er würde es auch thun, sagte sie sich, wenn er nur erst Kunde erhielt von dem Geschick des Freundes! Und flugs setzte sie sich nieder, um ihm alles Leid zu schreiben, das in der jüngsten Zeit über sie und den Bruder gekommen war. Das Weitere befohl sie in Gottes Hände.

Nach Verlauf von etlichen Wochen erhielt sie einen Brief aus Wittenberg, geschrieben von Bruder Wolfgang's Hand. Nachdem er in diesem Schreiben erst den Tod der Mutter aufs tiefste beklagt hatte, meldete er der Schwester voll hoher Freude, daß er seines Gefängnisses ledig sei. Jan von Wittkow hatte, in Verbindung mit Ulrich Selbzig und Markus Beher, ihn glücklich aus seiner schrecklichen Haft befreit. „Mit seltener List und Klugheit,“ schrieb er, „haben sie erst den Ort und die Lage meines Gefängnisses ausgekundschaftet. Danach hat Jan in einer dunklen Nacht den alten, am wasserleeren Stadtgraben gelegenen Thurm, in welchem ich eingeschlossen lag,

von Beher und Selbzig unterstützt, mit großer Lebensgefahr bis zur Höhe des Kerkerfensters erklimmt und mir durch dasselbe eine Feile und ein Seil dargereicht, damit ich das Eisengitter meiner Zelle durchfeilen und in den trockenen Graben mich herablassen könnte. Welch freudiger Schreck mein Herz durchbebt, als ich plötzlich in dunkler Nacht von der alten, wohlbekannten Stimme des treuen Jan meinen Namen vor dem Kerkerfenster rufen hörte, das kann ich dir mit Worten nicht aussprechen. Mit Gottes Hilfe ging meine Flucht aus dem Kerker glücklich von statten. Dann jagten wir auf schnellen Rossen, welche die treuen Freunde mitgebracht hatten, über die Grenze, dem lieben Wittenberg, der Stätte meiner Sehnsucht, entgegen. O, wie dankbar bin ich doch meinen Rettern!“ Zum Schluß hat er die Schwester, Leipzig zu verlassen und nach Wittenberg zu kommen. „Fromme Leute,“ schrieb er, „die ich hier kennen gelernt habe, werden dich mit Freuden in ihr Haus aufnehmen.“

Mit heißen Freudenthränen und mit innigem Danke gegen Gott las Magdalene diesen Brief immer und immer wieder durch. Ihres Bleibens in Leipzig war nun nicht länger. Ohne Säumen ordnete sie ihre Angelegenheiten und rüstete sich zur Abreise. Und so zog sie nach wenigen Tagen schon von dannen, nachdem sie vorher noch einmal das Grab ihrer Mutter besucht und an der durch ihre Thränen geweihten Stätte lange und brünstig gebetet hatte. Es war ihr schwer geworden, von dieser Stätte sich zu trennen. Denn stark und innig, ob auch unsichtbar, sind ja die Fäden, mit denen ein Menschenherz gerade an das Grab der Mutter gebunden ist.

Magdalene zog aber nicht allein von dannen. Elisabeth Uebelacker, mit der sie seit den letzten schrecklichen Ereignissen gemeinsam getrauert und gemeinsam Trost gesucht hatte, ging mit ihr.

In Wittenberg feierten die unglücklichen Mädchen ein thränenreiches, aber doch auch wieder frohes und dankerfülltes Wiedersehen mit dem Bruder und den Freunden. Es kamen nun schöne, stille Tage für die beiden Jungfrauen, schöne, stille Tage, wo die tiefen Wunden ihres Herzens zwar langsam, aber sicher heilten, und wo treue Liebe in doppeltem Maße wieder gut zu machen suchte, was schändliche Bosheit und blinde Verfolgungswuth an ihnen gesündigt hatte.

Wolfgang, der sich in Wittenberg ganz und entschieden der Theologie zugewendet hatte, lag unterdessen fleißig seinen Studien ob, während Jan von Wittkow nicht minder fleißig seiner Jurisprudenz nachging. Ebenso fleißig hörte aber der feurige Böhme auch Luthers Predigten, welche ihn immer tiefer in die gläubige Erkenntniß der evangelischen Wahrheit hineinführten.

Als und zu empfangen Wolfgang und seine Schwester auch Briefe von alten Freunden aus Leipzig, welche über die Ereignisse und Zustände daselbst berichteten. In einem solchen Briefe erhielten sie eines Tages auch die Kunde, daß Veit Geldspitz, der Wucherer, wegen schändlicher Betrügereien an den Galgen gehängt worden sei. „Das ist Gottes Gerechtigkeit!“ sagte da Wolfgang.

Etliche Jahre waren bergangen. Wolfgang Huber hatte durch Luthers Vermittelung eine Pfarrstelle in der Nähe von Wittenberg erhalten und lebte mit seinem treuen Weibe Elisabeth Uebelacker und mit seiner Schwester Magdalene stille und glückliche Tage. Da trat eines Tages ein Gast in das Pfarrhaus, der mit großem Jubel begrüßt wurde. Es war Jan von Wittkow. Er bekleidete in seiner Vaterstadt Prag die angesehenene Stellung eines königlichen Rathes und war gekommen, seinen Freund Wolfgang zu besuchen. Aber auch um Magdalene's

willen schien er gekommen zu sein. Etliche Wochen blieb Jan im Pfarrhause. Als er wieder fortzog, ging Magdalene mit ihm als sein liebes, treues Weib. —

In Leipzig währte unterdessen die Verfolgung fort, bald schwächer und bald stärker. Erst als der Herzog Georg der Bärtige gestorben war und Heinrich der Fromme die Regierung übernommen hatte, durfte auch dort die evangelische Wahrheit frei bekannt und frei gepredigt werden. —

Meister A. oder die Schlafstelle.

Es war an einem Winterabende schon nahe an Mitternacht, die Lehrburschen und zwei Gesellen hatten schon längst das Lager gesucht, und auch die brave Hausmutter war auf das Zureden ihres Mannes gleich nach dem Abendessen zu Bett gegangen, als Meister A. noch in seiner Wohnstube bei seiner kleinen Lampe saß und die Bibel aufgeschlagen vor sich hatte. — Zwar wollte die Müdigkeit ihn manchmal überwältigen, denn er hatte seine Hände von früher Morgenstunde bis zum Feierabende gar wacker gerührt, und konnte es immer noch nicht recht glauben, daß er der frischen Jugendkraft nicht mehr so Stand halten könne, indem Odem und Kräfte die Auszehrung bekamen, und die Bürde der Jahre nicht leichter wurde. Seine Haare waren aber mit Ehren grau geworden, und seinem Fleiße hatte der Segen Gottes nicht gefehlt, an dem Alles gelegen ist. Das Letztere hatte aber auch A. ganz besonders bedacht und hatte es daher niemals am Gebete fehlen lassen. — Jedermann hatte den zuverlässigen, handfesten Meister lieb, und auch das junge leichtfertige Volk, dem die Weise des Meisters nicht nach seinem Sinne war, wagte es nicht, ihn mit seinem Spotte und erlogener Nachrede zu begeißen. Und besonders war sein Haus gar manchem Lehrburschen und Gesellen zum Segen geworden, indem Gottes Wort und Gebet und christliche Hausordnung wie ein besuchender Regen wirkten, der dem wüsten und dürren Felde neues Leben von oben einhaucht und alsdann frisches und liebliches Grün entlockt. Denn Meister A., der seine Lehrlinge und Gesellen als seine Familien- und Hausgeliebte ansah, und darum auch mit ihnen an einem Tische aß und unter einem Dache schlief, gab ihnen nicht nur gern und unverkürzt Brot und Lohn, sondern, wie er es liebte, in die Sparbüchsen seiner Lehrlinge ohne Aufsehen manchen Kreuzer zu legen, so suchte er auch den jungen Seelen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, ohne viel Reden, manchen Bissen von dem Brode des Lebens darzureichen, an dem sie fort und fort zu zehren hatten. Und wenn einer und der Andere sein Haus verließ, so wurde es allen fast schwer um's Herz, denn 's gab einen Miß, den man gewöhnlich nicht gewünscht hatte. Es läßt sich daher begreifen, was für ein großer Sorgenstein es dem Meister A. sein mußte, daß er seit einigen Wochen einen Gesellen im Hause hatte, der sich gar nicht, wie andere, in die Ordnung des Hauses schicken und den Segen derselben annehmen wollte. Dieser Mensch war nicht etwa ein Ausschund von Arbeiter und Geschäftlichkeit, sondern hochmüthig im höchsten Grade, der sich einbildete, der altmodische Meister sei ihm zu großem Danke verpflichtet, daß der Herr Gesell sich herablasse, bei ihm zu arbeiten. — Er war auch nicht etwa wer weiß wie pflüßig und gelehrt; aber er hatte ein respektables Mundwert und gab sich seinen Mitgesellen gegenüber das Ansehen eines ganz besonders klugen und gescheiten Menschen, namentlich wenn er über die Bibel räsonnirte. — In Gegenwart des Meisters wagte er dies weniger, weil er seine Unwissenheit im Worte Gottes sogleich an den Tag zu bringen verstand. Eine ganz besondere Geschäftlichkeit aber besaß er im Geldderthun, und als Bruder Lustig genoß er ein nicht geringes Ansehen bei den Gesellen seines Schlafes. Darum war er auch lieber des Abends als am Tage auf dem Damme, und während sich ihm am Tage die Sonne am Himmel und der Stundenzeiger an der Wand gar zu langsam fortbewegten, entschwanden ihm die Abendstunden viel zu eilig. Wenn auch noch so spät, so kehrte er doch mit Murren aus der Kneipe, vom Tanzboden, aus der Spielgesellschaft in das Meisterhaus zurück, und wenn des Morgens der freundliche Blick der Sonne auf das Handwerksgeräthe fiel, so sprachte aus dem

Schlaftrunkenen Auge das Gesellen keine Verjüngung und Arbeits- und Handwerkslust. — Das schnitt dem Meister A. in's Herz. Ein anderer Meister hätte vielleicht mit solchem unordentlichen Menschen kurzen Prozeß gemacht und den Thunichtgüt fortgeschickt. Aber A. dachte, wenn unser Herrgott mit uns Sündern allen so viel Geduld hat, und der gute Hirte dem hundertsten Schafe in die Wüste nachgeht, so wäre es doch eine himmelschreiende Sünde, solchen Verblendeten auf die Straße zu stoßen, ohne ihm den rechten Weg gewiesen zu haben. Daher gab er sich alle Mühe, mit Liebe und Freundlichkeit das Herz des wüsten Gesellen zu gewinnen, und Gottes Wort und väterliche Ermahnungen ihm nahe zu bringen. Doch war bisher alles vergebens. Hohn und Spott, leichtsinnige Reden, trotziges Verstummen war in der Regel die Antwort des Gesellen. An dem gedachten Abende nun hatte sich Meister A. vorgenommen, die Heimkehr des leichtsinnigen Burschen zu erwarten und demselben noch einmal, und zwar mit allem Ernste, die Pflicht der Ordnung einzuschärfen. — Die Kirchenguhr schlug zwölf, eins, zwei, und noch immer brannte das Lämpchen und noch immer saß Meister A. auf seinem Stuhle und schien über dem Gebete, bei dem er auch des Irrenden gedacht, eingeschlummert zu sein. Die Fensterläden aber waren geschlossen und daher auf der Straße davon nichts zu bemerken. Endlich wurde auf der Straße eine Stimme laut, welche einem der Lehrlinge getten und denselben bewegen sollte, das Fenster einer Seitenstube zum Einsteigen zu öffnen. Meister A. war sogleich bei der Hand, den Wüßling einzulassen, den er mit einem wehmuthsvollen „guten Morgen“ begrüßte. Er nöthigte ihn, mit in die Stube zu kommen, hielt ihm hier in der väterlichen Weise das Verderben vor, dem er durch seinen leichtsinnigen Wandel zueilte, und bat ihn, um Gottes, um seiner schon entschlafenen Eltern und um seines eigenen zeitlichen und ewigen Heiles willen, in sich zu gehen und umzukehren. Bisher hatte der Gesell seine nächtliche Unordnung meist frech geleugnet und den Rathungen zu anderer Zeit Trost entgegengesetzt. In dieser Nachtzeit aber fühlte er sich dem würdigen und auch noch im Ernste freundlichen Manne gegenüber doch etwas verblüfft, und das Gewissen fing an in seiner Brust zu hämmern und zu schneiden. Doch ist in solchem Falle gewöhnlich der Teufel ganz absonderlich geschäftig, wenn das Herz weich werden will, den Kopf um so mehr zu verhärten. Daher saß er auch alsbald dem Gesellen in der Krone, und brachte ihm das sogenannte Selbstbewußtsein und das aufgeblasene Frechheitsgefühl wieder. — Es sei schon lange sein Wille gewesen, eine andere Schlafstelle zu suchen, platze bald der Geselle heraus. Das zopfmäßige Zusammenwohnen, das nichts taue und in unserer Zeit gar nicht mehr passe, habe er schon längst satt, und wie er dem Meister die Nachtruhe gönne, so gäbe es auch viele Leute, die einem jungen Menschen das Vergnügen gönnten, und er könne schon für die nächste Nacht eine andere Schlafstelle bekommen. Der Meister sah mit blutendem Herzen seine Hoffnung in Trümmern zergehen und erklärte nun, daß die alte Mode sich bisher gar vortreflich bewährt habe und die gegenwärtige Veranlassung zu einer Aenderung gar wenig geeignet sei, die neue Mode zu empfehlen. Was daher ihn betreffe, so werde er bei der alten Mode bleiben, und wer bei ihm nicht ruhen wolle, der werde auch wenig Lust haben bei ihm zu arbeiten. — Damit gab er dem Gesellen den Rath, sich andere Arbeit zu suchen, und wünschte, daß ihn der Herr Jesus möge sehend machen. Hierauf suchte ein jeder sein Lager. Bald war es finster und still im Hause und Meister A. war nach ernstem Seufzen und Flehen gar bald in Schlaf versunken. Nicht so der Gesell. Erhißt war er aus dem Wirthshause in die kalte Gassenluft hinausgetreten und hatte sich gar bald nach seiner Meinung abgekühlt. Aber kaum hatte er sich niedergelegt, als ein Fieber mit solcher Heftigkeit ihn ergriff, daß sein Bewußtsein sehr bald umnachtet und er außer Stande war, um Hülfe zu rufen. Des anderen Tages stand man ihn in den letzten Zügen, und die Hülfe des herbeigerufenen Arztes kam zu spät. — Unter den Gebeten und Fürbitten der sorgsamsten Meisterleute hauchte er seine Seele aus und nach einigen Tagen trugen ihn seine Mitgesellen zu der Schlafstelle, zu die er nicht gedacht und die er nicht gesucht hatte. Je mehr es den Anschein hatte, daß der Verordnete als eine Beute des Satans hingefahren, desto inbrünstiger betete Meister A.: „Un-

ser Gott und Heiland möge die anderen verlorenen Sünder auf Erden suchen und selig machen!“
So oft man ihm aber später erzählte von dem in den Städten eingerissenen Unwesen des Schlafstellenwechsels, sagte er: wenn doch das junge Volk recht fleißig an seine letzte Schlafstelle und an das ewige Gericht dächten, dann würde es sich besser bequemen und begnügen lernen, und sich nicht so leichtsinnig vom Teufel und seinen Gesellen narren lassen. (Eingefandt v. W.)

Die ersten Bibeln in Amerika.

(Schluß.)

Die nächste deutsche Bibel erschien bei Christoph Jungmann in Reading, Pa. Sie ist nach Umfang und Ausstattung der Sauer'schen ganz ähnlich, eigentlich nur eine neue Auflage derselben. Die Seitenzahlen stimmen genau überein. Jedoch ist die Sauer'sche gleichmäßiger und besser gedruckt als die Jungmann'sche. In seiner Vorrede sagt Jungmann: „In diesem Theil der Welt, welcher sich die Vereinigten Staaten nennt, erscheint nach einem Zeitraum von dreißig Jahren wieder einmal die Heilige Schrift, welche auch Bibel genannt wird, in Hochdeutscher Sprache, in öffentlichem Druck, zum Ruhm der Abkömmlinge der alten Deutschen Nation. Ob aber eine Bibel in der nämlichen Sprache in diesen Vereinigten Staaten ein anderes Mal seine Erscheinung machen wird, ist vielem großem Zweifel unterworfen, zumal die Deutsche Sprache in denselben außerordentlich schnell abnimmt, und der Englischen als der herrschenden, und allerwegen gebräuchlich, ja, vorzüglichen Sprache, erstaunlichen Vorzug gestattet. Ob diese mehr der fleißigen Nachlese der Heiligen Schrift bei den Englischen Abkömmlingen in diesem Welttheil oder was anders es zuzuschreiben ist, oder seyn mag, das will ich hier nicht untersuchen, sondern einem jeden Deutschen Abkömmling selbst zur Nachforschung und Abänderung anempfehlen.“

Jungmanns trübe Ahnung hat sich nicht bestätigt. Acht Jahre später erschien in Somerset, Pa., die erste Bibel, welche in Amerika, westlich von den Alleghany-Bergen, gedruckt wurde, und zwar wieder in deutscher Sprache. Drucker und Herausgeber war Friedrich Göb, der Prediger, Drucker und Zeitungsschreiber in einer Person war. Das Buch ist ein stattlicher Band und das Format etwas größer als die Bibel von Sauer und Jungmann; Druck und Ausstattung sind vortreflich, besonders wenn man bedenkt, daß Alles auf einer einfachen Handpresse gedruckt wurde. In der Vorrede schlägt der Herausgeber in seiner Ermahnung an seine deutschen Brüder einen frischen Ton an: „... In dieser westlichen Gegend von Pennsylvanien ist diese Ausgabe der Heiligen Schrift in unserer deutschen Mutter Sprache die Erste, welche durch öffentlichen Druck, obgleich vieler Mühe und Hindernisse, durch die Hülfe des Allmächtigen ihre Erscheinung macht. — O ihr lieben Deutschen, insonderheit in dieser westlichen Gegend von Pennsylvanien, erkennet solche wohlthätige Gabe eures Gottes mit aufrichtigem Danke, und laßt keinen Tag vorübergehen, da ihr nicht mit Andacht in eurer Bibel lest. . .“ Die Vorrede, datirt vom 26. Juni 1813, weiß dann im weiteren hin auf den mannigfachen Nutzen, den das Lesen der Heiligen Schrift in verschiedenen Lebenslagen bringt. In den fünf Büchern Moses, dem Hohelied Salomonis und der Offenbarung hatte Göb Einleitungen und Erklärungen geschrieben. Diese Bibel erlebte nur eine Auflage. 1814 druckte Göb ein Neues Testament.

Die jüngste der vier alten deutsch-amerikanischen Bibeln ist die größte und stattlichste. Sie wurde 1819 bei Johann Bär in Lancaster, Pa., gedruckt. Es ist ein prachtvoller Großfolio-Band, der sich getrost neben den besten europäischen Bibelausgaben sehen lassen darf. Der Herausgeber behauptet nicht zu viel, wenn er in seiner Vorrede sagt: „Hiemit erscheint die erste in Amerika herausgegebene Deutsche Bibel in Folio-Format. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß die Arbeit unseren Gönnern und dem Publikum überhaupt gefallen wird. Keine Mühen und Kosten würden gespart, diesem heiligen Buch seinen Werth und alle mögliche Schönheit und Brauchbarkeit zu ertheilen. Das Papier, der Druck, der Einband, die Tabellen, Register, Geschichte, Vor-

reden, alles wurde mit dem größten Fleiße besorgt. Verzieren ist das Werk überdies mit zwei schönen Kupferstichen von Henry, Moses mit den Gesetzestafeln und die Anbetung der Hirten darstellend. Was diese Bibel außerdem noch interessant macht, sind die Namen und der Wohnort der sämtlichen Subskribenten für das Werk, etwa 1500 an der Zahl, welche beige druckt sind. Die Unterschriften kommen hauptsächlich aus Pennsylvania, Ohio, Maryland und Virginia.

Die erste englische Ausgabe der Bibel in Amerika wurde von Robert Aitken, einem Schottländer in Philadelphia, im Jahre 1782 gedruckt. So gewagt schien ihm das Unternehmen, daß er nicht nur bei verschiedenen kirchlichen Körperschaften, sondern auch bei dem amerikanischen Kongreß um Unterstützung nachsuchte, welche ihm auch gewährt wurde. Diese Bibel, in kleinem Duodez-Format wurde gewöhnlich in zwei Bände gebunden, kommt aber auch in einem Bande vor. Exemplare dieses Buches sind ebenfalls äußerst selten geworden.

Im Jahre 1790 wurde die erste Bibel für Katholiken bei Carey, Stewart & Co. in Philadelphia gedruckt. Die erste englische Folio-Bibel erschien 1791 in Boston. Im Jahre 1813 bildete sich die erste Amerikanische Bibelgesellschaft in Amerika, der dann drei Jahre später die große Amerikanische folgte, welche eine Menge neuer Ausgaben der Heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen veranstaltete.

Wir ersehen aus dem vorhergehenden, daß die Deutschen bis zu dem Jahre 1776 drei Ausgaben der ganzen Heiligen Schrift und sieben Ausgaben des Neuen Testaments, sowie fünf des Psalters aufzuweisen haben. Erst ein Jahrhundert nach der letzten Indianer-Bibel Eliots und vierzig Jahre nach der ersten Deutschen Sauer-Bibel von Germantown, erscheint in kleinem Duodez-Format die erste englische Bibel in Amerika, bei deren Herausgabe dem Verleger nicht nur reichliche Privathilfe, sondern sogar Staatsunterstützung zu Theil wird. Die Sauer's waren auf ihre eigenen beschränkten Hilfsmittel angewiesen und hatten zuerst mit bitterer Feindschaft zu kämpfen. Zudem war der ältere Sauer von Haus aus gar kein Drucker, sondern ein Schneider, der fast ohne jegliche Anleitung das neue Handwerk erst lernen mußte. Mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts mehrten sich allerdings die englischen Bibelausgaben, aber die Deutschen haben in dem ersten Viertel außer den genannten großen Werken von Jungmann, Göb und Bär über 20 Ausgaben des Neuen Testaments, sowie Bibeln in kleinerem Formate aufzuweisen.

Wüßten wir von den Deutschen Amerikas und ihren Abstammungen im vorigen Jahrhundert nichts weiter als dieses, und hätten sie weiter keine Spuren hinterlassen, als diese ihre alten, heiligen Bücher, so würde dies genügen, uns zu beweisen, welch ein geistig reges, tüchtiges und frommes Volk sie gewesen sein müssen.

Wie du stehst zu der Bibel,
So steht keines Hauses Siebel.

Man hat behaupten wollen, in Mexiko sei die erste Bibel, oder doch Theile derselben, in Amerika gedruckt worden. Das ist aber ein großer Irrthum. Solange Mexiko unter spanischer Herrschaft stand, durfte überhaupt keine Bibel dort gedruckt werden. Die erste mexikanische Bibel kam im Jahre 1831 heraus, und die erste Bibel in der Aztekensprache sogar erst 1889. Hingegen sind die ältesten Druckwerke in Amerika mexikanischer Ursprunges. Es sind jedoch nur Messbücher und Heiligenlegenden. Doch sind auch diese von einem Deutschen, Jakob Cromberger, gedruckt. Er kam von Sevilla herüber, wosin Angehörige seiner Familie aus Deutschland die Buchdruckerkunst verpflanzt hatten. Es sind von ihm in spanischen Bibliotheken acht Druckwerke vorhanden, alle in gothischer Schrift und von 1540 bis 1548 gedruckt.

Ein deutscher Buchdrucker befand sich aber schon 1535 unter den deutschen Kolonisten in Welschland, dem heutigen Venezuela. Die Erzeugnisse seiner Kunst sind jedoch so spurlos verschwunden, wie jene Kolonie selber.

Die schönsten und ehrenvollsten Denkmäler für die Deutschamerikaner aber sind und werden bleiben die ersten deutschen Bibeln in Amerika. (Bbl.) H.

(Eingesandt.)

Unsere Indianermission in Arizona. Ankunft unseres neuen Missionars daselbst.

Die letzte Nummer des Gemeindeblattes hat den lieben Freunden unserer Indianermission die freudige Nachricht gebracht, daß unser lieber Br. Karl Günther, bis dahin Student in unserem Seminar in Bawatosa, am 31. Januar in der Kirche seines lieben Herrn Vaters in Oconomowoc ordiniert und abgeordnet wurde. Am Tage darnach als am 1. Februar reiste er ab nach San Carlos, seinem Bestimmungsort. Am darauffolgenden Montag, am 5. Februar, kam er glücklich dort in der Nähe von San Carlos an. Br. Mayerhoff, der während der Vakanz in San Carlos die Stelle verwaltete, nahm mit großer Freude und Dank gegen Gott den neuen Arbeits-Genossen an der Eisenbahn-Station Rice Lake in Empfang. Für ein Pferd hat der liebe Bruder auch schon gesorgt, und so ritten nun die Beiden miteinander nach der neuen Heimat unseres Missionars. Dort trafen sie einen gewissen Herrn Johnson; derselbe hatte zwei Kinder bei sich, und blieb noch einige Tage dort. So war es denn nicht so einsam für unsern Br. Günther. Den andern Morgen wurde das Gepäck geholt und allerlei nöthige Einkäufe gemacht. Ein Pferd wurde gekauft für \$25. Am Nachmittag wurde das Missionseigentum besesehen, und eiliche Indianer besucht. So wurde sofort Bekanntschaft gemacht mit eilichen von denen, um deren willen die lieben Brüder nach Arizona gezogen sind. Die Männer reichten ihrem neuen Missionar die Hand, mehrere derselben kamen auch schon zu Besuch zu den Missionaren.

Dem lieben Gott sei Lob und Dank, schreibt Br. Günther, der bisher geholfen und gegeben hat, daß ich durch Alles, was ich bisher gesehen und erfahren habe, nur ermuthigt worden bin. Br. Mayerhoff hilft mir, mich einzurichten, er ertheilt mir auch Rath, wo immer es nur kann; er lehr mich mein Essen bereiten und Brot backen; es wird schwer sein, sich von ihm trennen zu müssen, doch daran will ich jetzt noch nicht denken.

Wir können es uns denken, daß es dem lieben Br. Günther recht einsam vorkommen muß, wenn Br. Mayerhoff ihn verlassen hat, um wieder nach Ft. Apache zu gehen. Wir wollen der lieben Brüder gedenken in unseren Gebeten. Der große Apostel Paulus schreibt Röm. 15, 30: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christ, und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott.“ Dergleichen schreibt er an die Gemeinde zu Kolossä 4, 3: „Betet zugleich auch für uns, auf daß uns Gott die Thür des Wortes aufthue.“ Und an die Theffalonicher 5, 25: „Lieben Brüder, betet für uns.“ Wir sehen aus den angeführten Stellen, daß diesem großen Apostel viel daran gelegen war, daß die Gemeinden für ihn und für die Sache der Mission beteten. Diese Ermahnungen des lieben Apostels sollen uns reizen, recht fleißig und recht eifrig für unsere lieben Missionare und die armen Apachen zu beten. Es würde gewißlich viel besser unter uns stehen, wenn man, anstatt oft lieblos zu richten über die Prediger des Evangeliums, recht fleißig für sie beten würde.

Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß uns der Herr Christus zu den armen Apachen geführt hat. Durch unsern Dienst will er diesen Armen helfen, daß sie aus dem Reich des Teufels gerissen werden und Ihm, ihrem Herrn, zugeführt werden, als ein Lohn der Schmerzen, die er auch ihretwegen erduldet hat. Andere hat er anderswo hingesendet. Unsere liebe Schwester-synode, die Synode von Missouri, Ohio u. a. St., hat seit kurzem angefangen, unter Indianern hier in unserem Staate Wisconsin zu arbeiten. In Canada oder Britisch-Amerika hat man seit langer Zeit unter den dortigen Indianern Mission getrieben. Man zählt dort 100,027 Indianer. Von denen sind 42,454 römisch-katholisch geworden, 28,498 sind protestantisch. 16812 werden als Heiden aufgeführt, von den übrigen weiß man noch nicht recht, was sie sind. Es befinden sich dort 288 Schulen für Kinder der Indianer, dieselben stehen unter staatlicher Aufsicht, werden aber meistens von Missionaren geleitet. Letztes Jahr wurden diese Schulen von 9714 Schülern besucht, 5161 Knaben 4553 Mädchen. Die Knaben erhalten Unterricht in Landwirthschaft und in verschiedenen Handwerken;

die Mädchen lernen waschen, Kochen und nähen. Wenn noch weitere 20—30 Jahre verflossen sind, wenn das jetzt gebildete und noch zu bildende Geschlecht herangewachsen ist, werden die Indianer in Canada zu würdigen Gliedern der dortigen Gesellschaft gereift sein, und auch die heute noch vorhandenen Heiden werden Christen geworden sein. Für Canada ist die schwierige Indianerfrage schon jetzt in sehr befriedigender Weise mit wenig Blutvergießen gelöst worden. Das Hauptwerk ist gethan. Was noch übrig bleibt, ist das allmähliche Abschleifen der jetzt noch gebliebenen rauhen Ecken. Wenn man das auch nur von den Vereinigten Staaten sagen könnte. Letztere Bemerkung ist gemacht von dem Calwer Missionsblatt, dem diese Mittheilung über die Indianermission in Canada entnommen ist.

Was uns aus dieser Mittheilung besonders wichtig ist, ist das, daß man dort so hohen Werth auf die Schule legte und so schöne Resultate erzielte. Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft, hört man oft sagen. Darum ist uns lutherischen Christen soviel an unsern Gemeindefschulen gelegen. Es ist ohne Zweifel das Beste, das eine Gemeinde für ihre heranwachsende Jugend thun kann, daß sie dieselbe in ihrer eigenen Schule erzieht. Die hieran angewendeten Kosten tragen reichliche Zinsen für Zeit und Ewigkeit. O daß alle Gemeinden und alle Väter und Mütter das nur einsehen wollten. Sobald man das einseht, finden sich auch Mittel und Wege, für christliche Schulen zu sorgen.

Diesen Weg, in den Schulen an den armen Indianerkindern zu arbeiten, haben wir auch eingeschlagen. Unsere dortigen Missionare besuchen jeden Sonntag die Regierungsschulen und unterrichten daselbst die anwesenden Indianerkinder in biblischer Geschichte, Katechismus und Liedern. Das wird ihnen von den dortigen Schulbehörden gestattet. Auf diese Weise wurden ja dort in jener Schule in San Carlos vier Schüllerinnen erweckt, daß sie sich taufen ließen. Doch nicht allein das ist geschehen; unser früherer Missionar Plocher hat auch dort auf der Station, in dem dazu errichteten Lokal, eine Schule gesammelt, die von etlichen 20 Kindern besucht wird. Wie Br. Mayerhoff mittheilt, der freilich mit dem Schulbesuch und den Leistungen der Schüler nicht zufrieden ist, haben doch die Kinder in der Schule etwas lesen lernen, können nach Vorschrift schreiben und können zählen. Die Gebote, den Glauben und Vaterunser können sie im Chor hersagen; 12—15 Lieder können sie singen. Das scheint mir ein guter Anfang zu sein; wenn man mit aller Treue weiter arbeitet, so wird zu rechter Zeit ein reiches Segen zu sehen sein. Wie hat sich doch Dr. Luther gefreut, als er zum ersten Mal das Lied singen hörte: „Es ist das Heil uns kommen her, aus Gnad und lauter Güten.“ Durch derartige Lieder wurde den Lenten der Glaube ins Herz hineingesungen. Welch großen Segen nehmen wir aus unsern herrlichen Liedern. Nun können die dortigen Indianerkinder 12—15 unserer herrlichen Lieder singen, wie schön ist das. Das wird nicht lange ein todtter Schatz bleiben bei ihnen. So können sie die Gebote sagen, die ja auch in ihrem Herzen geschrieben stehen. Wie wäre es möglich, daß solches ohne Frucht bliebe bei ihnen? So können sie den Glauben und Vater unser. Sollen wir nicht mit allem Fleiß auf dem betretenen Weg weiter gehen? Wer möchte nicht unbemerkt bei einer Indianerkirche stehen, in welcher man aus Rindermund singen hörte: „Ach bleib mit deiner Gnade, bei uns, Herr Jesu Christ, daß uns hinfort nicht schade, des bösen Feindes List.“ Sollen diese Gebetsworte unerhört bleiben? Hört Gott nicht auch der Raben Stimme? Sollte der, der hier angerufen wird, der Herr Jesus, sollte der nicht an den Herzen der armen Apachen sich als den Heiland erweisen? Er wird's gewißlich thun.

Doch ist die Schularbeit neben der andern Arbeit, die der Missionar dort zu thun hat, zu schwer und kann nicht das geleistet werden, was nothwendig geleistet werden sollte. Die Erwachsenen sterben dahin, ohne von dem Heil in Christo etwas zu hören. Darum sollte der Missionar seine Zeit und Kraft hauptsächlich darauf verwenden können, sich die so schwierige Apachensprache anzueignen, damit er möglichst bald diesen armen, erwachsenen Apachen könnte, daß das Blut des Sohnes Gottes auch für sie geflossen sei, und daß sie durch dasselbe rein werden können von ihren Sünden und können dann eingehen

zum ewigen Leben. Um das möglich machen zu können, ſollte unſerm lieben Br. Günther ein Lehrer für ſeine Schule gegeben werden, der nichts Anderes zu thun hätte, als in ordentlicher Weiſe ſich der Schule anzunehmen. Der Herr Jeſus hat auch je und je zwei geſendet, damit einer an dem andern eine Stütze, einen Halt hätte, und das ſollten wir auch thun.

Die Allgemeine Synode hat bei ihrer letzten Verſammlung in Columbus auch beſchloſſen, das Miſſionskomitee zu ermächtigen, mehr Kräfte in die Arbeit in Arizona zu ſenden. Das Komitee iſt auch bereit, denn es ſieht die Nothwendigkeit ein. Es fehlen hier die nöthigen Leute; dieſelben ſind wohl vorhanden, aber wir kennen ſie nicht. Es wäre dem Komitee ſehr erwünſcht, wenn daſſelbe auf den einen oder andern tüchtigen Lehrer aufmerkſam gemacht würde, der da willig wäre, ſeine Zeit und Kraft in den Dienſt des Herrn zu ſtellen an den armen Kindern der Indianer. Sodann glauben wir, daß der Herr, dem alles Gold und Silber gehört, auch offene, willige Hände geben wird, durch die er die nöthigen Mittel darreicht. Wir wollen nicht betteln gehen bei den Menſchen, Ihm aber wollen wir es ſagen und feſtlich glauben, daß er zu rechter Zeit das Nöthige geben werde. Was uns beſonders tröſtlich iſt, iſt das, daß auch allezeit betende Herzen vorhanden ſind, die dieſes Wort für ihr eigenes anſehen und darum wie für ſich ſelbſt ſo auch für dieſes Wort bitten.

Die Saß und Ehr, Herr Jeſu Chriſt, nicht unſer, ſondern dein ja iſt; darum ſo ſieh du denen bei, die ſich auf dich verlaſſen frei.

Die Heilsarmee.

1. Wie ſie entſtanden iſt.

Um dieſe religiöſe Gemeinſchaft, welche ſich in der alten und neuen Welt gegenwärtig recht breit macht und auch erkenntnißloſe und ſchwache Lutheraner in ihre Netze zieht, allerſeits recht beurtheilen zu können, iſt zuerſt nöthig, auf ihre Entſtehung zu achten. Der Mann, welcher dieſe eigenartige, religiöſe Bewegung ins Leben gerufen hat, die auch zu den 2. Petr. 2, 1 angezeigten, durch falſche Lehrer eingeführten Sekten gehört, iſt ein Engländer Namens William Booth. Derſelbe wurde am 10. April 1829 in Nottingham in England geboren, erhielt ſeine Unterweiſung in Religion in der engliſchen Staatskirche, alſo der hier ſogen. proteſtantiſch-biſchöflichen Kirche. Im Alter von 13 Jahren kam er in Verbindung mit den Methodiſten (Weſleyanern), und zwei Jahre ſpäter machte er die methodiſtiſche ‚Bekehrung‘ durch; das war die erſte Wandlung. Nun wurde er auch gleich ſelbſt ein ‚Bekehrer‘ zur methodiſtiſchen Schwärmerei und trat im unreifen Alter von 17 Jahren ſchon als Laienprediger auf. Aber wegen ſchwacher Geſundheit übernahm er erſt in ſeinem 24. Lebensjahre den Dienſt in der Methodiſten-Gemeinſchaft als eigentlicher Prediger, und zwar innerhalb der ſeit dem Jahre 1797 in England beſtehenden methodiſtiſchen Abzweigung, welche ſich The Wesleyan Methodist New-Connection, die Neue Methodiſten-Vereinigung, nennt. Das war eine weitere Wandlung auf ſeiner Seite. Bald galt er als hervorragender Erweckungsprediger und er wurde alſo ſolcher mit der Bezeichnung ‚Evangeliſt‘ in all den bedeutenden Handels- und Induſtrie-Plätzen Englands herumgeſandt. Seine Methode bei den Erweckungsverſammlungen war eine abenteuerliche und überſpannte, wobei er indeß einem ameriſaniſchen Schwärmer Namens James Caughey nachahmte. Da ſeine alles nüchternen geiſtliche Maas überſchreitende Art und Weiſe vielfach Tadel erregte, gab er die Stellung als reiſender Erweckungsprediger oder Evangeliſt wieder auf und wurde ſehpfafter Prediger an Gemeinden. Indeß war dieſe geordnete ruhige Arbeit nicht nach ſeinem Geſchmack und der Erfolg in ‚Bekehrung‘ genügte ihm auch nicht. So bot er ſich der genannten Methodiſten-Gemeinſchaft nochmals als reiſender Erweckungsprediger oder Evangeliſt an im Jahre 1861, aber ſeine Dienſte wurden abgelehnt. Da gab er denn eigenmächtig ſein Amt als Prediger an ſeiner Gemeinde auf, „um“, wie er erklärte, „Gottesdienſte zu halten, wo immer eine Thür ſich öffnen würde.“ So paßte auf ihn das Wort Gottes durch den Propheten gegen die falſchen Propheten: „Jah, der Herr, ſandte die Propheten nicht, noch, d.

h. und doch, lieſen ſie“, Jerem. 23, 21; 14, 4. Indeß, ſchon ehe Booth ſein Amt an ſeiner Gemeinde niederlegte, war auch ſeine Frau Katharina, obwohl ſie Mutter von vier Kindern, ſämmtlich unter fünf Jahren ſtehend, war, auch als öffentliche Predigerin aufgetreten, und blieb fortan ſtets ſeine Gehilfin in der Predigt-Erweckungs-Arbeit, ja, ſie beeinflusste als Leiterin ſeine Arbeit, trotzdem im Worte Gottes, 1. Tim. 2, 12, geſchrieben ſteht: „Einem Weibe geſtatte ich nicht, daß ſie lehre, auch nicht, daß ſie des Mannes Herr ſei, ſondern ſille ſei.“ „Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der Gemeine,“ 1. Cor. 14, 34. 35. R.

Vorläufer der Reformation.

2. Johann Huß.

Ganz unerwartet wurde jezt, wo der Miß zwifchen Huß und der Hierarchie nahezu ein unheilbarer geworden war, auf Betrieb einer vermittelnden Parthei, auf einmal, im Juli 1411 noch ein Ausgleichungsverſuch gemacht. Vor einer Kommiſſion von zehn angeſehenen Männern geiſtlichen und weltlichen Standes, vom König Wenzel ernannt und vom Erzbischof wie auch von Huß angenommen, fanden Unterredungen zwifchen den beiden Theilen ſtatt. Das Ergebniß der dreitägigen Verhandlungen war, daß der Erzbischof dem Papſt erklären ſolle, in Böhmen ſeien keine Ketzereien vorhanden, die Streitpunkte mit Huß ſeien durch den König und deſſen Räte erledigt; der Erzbischof ſolle Bann und Interdikt in Prag aufheben; beide Theile ſollten die in Rom eingeleiteten Prozeſſe zurückziehen und mit dem Ausſpruch des Königs zufrieden ſein. Der Erzbischof erkannte den Spruch der Kommiſſion an und erklärte ſich zur Abſendung eines dieſem Abkommen gemäßen, bereits im Wortlaut aufgeſetzten Briefes an den Papſt bereit, während Huß ſeinerſeits ein Glaubensbekenntniß zu ſeiner Rechtfertigung aufſetzte, das ebenfalls nach Rom geſandt werden ſollte. Ehe es indeß dazu kam, brach auf einmal der Erzbischof ab und zog ſeine Zuſtimmung zurück. Die unerböhllichen Gegner Hußens hatten bei ihm wieder die Oberhand bekommen. In einem Briefe an den König, worin er die Gründe ſeiner Sinnesänderung, die aber nur Scheingründe waren, angab, theilte er demſelben zugleich mit, daß er ſich nach Ungarn begeben werde zu dem Kaiſer Sigismund, dem Bruder Wenzels, um bei dieſem Hülf zu ſuchen. Er machte ſich auch wirklich auf dahin. Ehe er aber nach Ofen zu Sigismund gelangte, ereilte ihn der Tod.

Sein Nachfolger ward der biſherige Leibarzt des Königs, Albr. Ein päpſtlicher Legat überbrachte ihm im Mai 1412 das ſogenannte Pallium, das biſchöfliche Amtskleid. Zugleich mit demſelben aber brachte er auch eine Bulle Johans XXIII., worin dieſer zu einem Kreuzzuge gegen den König Ladislaus von Neapel, einen Anhänger des Gegenpapſtes Gregor XII., aufforderte und allen, welche daran Theil nehmen oder ihn mit Geld unterſtützen würden, unbeſchränkter Ablaß zuſicherte. Der ſchwachmüthige König geſtattete die Bekannmachung der Bulle, und bald war ein regulärer Ablaßhandel im Gange. Huß konnte es nicht ruhig mit anſehen, daß das Volk auf dieſe ſchändliche Weiſe betrogen und verführt ward. In einer öffentlichen Diſputation griff er den päpſtlichen Ablaß aufs ſchärfſte an. Ungeſcheut nannte er denſelben Lug und Trug, und zeigte, wie er den klaren Worten der Schrift widerſpreche, nach welcher keine Vergebung der Sünden möglich ſei ohne wahre Buße, und ſie nur zu finden ſei bei Chriſto, dem Lamm Gottes, das allein der Welt Sünden wegnehme. Den Inhalt der Diſputation führte er mit Rückſichtnahme auf die Einwendungen ſeiner Gegner bald darauf weiter aus in zwei beſonderen Schriften: „Gegen den päpſtlichen Ablaß“ und „Gegen die Bulle des Papſtes Johann XXIII.“

Stürmiſcher als Huß trat hierbei ſein Freund und Geſinnungsgenoffe Hieronymus auf, der bei jener Diſputation in einer feurigen Rede die Studenten aufforderte, ſofort mit ihm aus dem Univerſitätsſaale nach dem Rathhaus zu ziehen, um der Stadtobrigkeit klar zu machen, daß der Ablaß falſch und ungerecht ſei und darum nicht geduldet werden dürfe. Nur mit Mühe gelang es dem Rektor der Univerſität, die Aufregung noch zu beſchwichtigen.

Allem Anſchein nach war Hieronymus auch nicht ganz unbetheiligt an dem einige Tage danach ſtattfindenden öffentlichen Umzuge etwas urwürdigen Charakters zur Verſpottung der päpſtlichen Bulle. Abſchriften derſelben wurden einigen berückſichtigten, ehrloſen Dirnen an die Bruſt gekängt und dieſe ſo mit ihren Ablaßbriefen auf einen Wagen durch die Stadt geführt. Zu beiden Seiten des Wagens zogen Haufen mit Schwertern und Knütteln Bewaffneter, die ausriefen: ſie führten die Bullen und Schreiben eines gewiſſen Ketzers (nämlich des Papſtes) zum Scheiterhaufen. Dieſer war unter dem öffentlichen Pranger errichtet. Daneben ſtand als Spottbild der zum Empfang von Ablaßgeldern in den Kirchen der Stadt aufgeſtellten Kaſten eine eiferne Truhe, in die man allerlei ſpöttiſches Zeug warf. Die päpſtliche Bulle wurde in Abſchrift auf den Scheiterhaufen gelegt und derſelbe angezündet. — Das in dieſem Vorgange ſich ausdrückende, allgemeine ſittliche Gefühl der Entrüſtung über die päpſtliche Ablaßbulle und das dadurch hervorgerufene Ablaßunweſen hatte ſeine volle Berechtigung. Nur hätte die Form, in der es zum Ausbruch kam, eine weniger tumultuariſche und würdigere ſein ſollen. Huß war zu beſonnen, als daß er an einer ſolchen Demonſtration ſich theilhaftig hätte.

Der König, welcher die Verkündigung des päpſtlichen Ablaßes genehmigt hatte, durfte natürlich die Verhöhnung deſſelben nicht geſtatten. Er beſahl dem Magiſtrat, in Zukunft jede öffentliche Schmähung des Papſtes und jede öffentliche Oppoſition gegen die päpſtliche Bulle bei Todesſtrafe zu verbieten. Nur zu bald kam es zum Vollzug der angedrohten Strafe. Drei junge Männer widerſprachen an einem Sonntage in drei verſchiedenen Kirchen den zum Ablaßlauf auffordernden Predigern mit den Worten: ‚Du lägſt! Von dem Magiſter Huß haben wir es ganz anders gehört: wie nämlich alles dieſes Betrug iſt.‘ Sie wurden ergriffen, auf's Rathhaus geſchleppt und, da ſie nicht widerrufen wollten, zum Tode verurtheilt. Trozdem ſich Huß für ſie verwendete und erklärte, ihre Schuld tragen und für ſie die Strafe leiden zu wollen, da ſie für ſeine Sache gekritten und ſich dieſer Gefahr ausgeſetzt hätten, wurden ſie ſchon am folgenden Tage hingerichtet. Die Leichen wurden von einem Magiſter und vielen Studenten in feierlicher Proceſſion unter dem Geſang der Worte: „Das ſind die, ſo für das Teſtament Gottes ihre Weiber hingegeben haben zum Tode“ nach der Bethlehemsſtabelle getragen und mit großer Andacht begraben.

Obwohl die Deutſchen, welche anfänglich von Seiten der Univerſität die Hauptgegner Hußens waren, Prag, wie wir geſehen, verlaſſen hatten, ſo war doch auch jezt noch eine Parthei an der Univerſität vorhanden, welche den muthigen Wahrheitszeugen als einen heilloſen Ketzler bekämpfte und zu verderben trachtete. Die Oppoſitionsparthei beſtand nunmehr aus lauter Böhmen, welche die Rolle der ausgewanderten Deutſchen übernahmen, aber viel giftiger waren als dieſe. Beſonders ſchmerzlich hierbei war es für Huß, daß ſeit er den päpſtlichen Ablaß angegriffen, ſich auch zwei Männer zu ſeinen Gegnern geſchlagen hatten, ja an der Spitze derſelben ſtanden, zu denen er ſich deſſen nicht verſehen: Stanislaus von Znaim, der ſein Lehrer geweſen, und Stephan Palco, von dem er ſelbſt ſagt: einſt einer meiner vorzüglichſten Freunde und Genoffen, und nun mein gehäſſigſter Gegner.

Zunächſt verſuchten ſie noch einmal ihm beizukommen mit Forderung einer unbedingten Verwerfung der mehrfach erwähnten 45 Wechſeligen Sätze, wozu ſie noch etliche neue fügten, die ſpeziell gegen die huffitiſchen Tendenzen, wie ſie in der jüngſten Zeit ſich kund gegeben, gerichtet waren. Wer, ſo lauteten ſie in der Hauptidee, wer anders von den Sacramenten und der Schlüsselgewalt der Kirche denke als die römiſche Kirche — wer ſage, daß der Papſt der geweiſſagte Antichriſt ſei — wer ſage, daß die Reliquien (Gebeine, Kleider u. ſ. w.) der Heiligen nicht zu verehren ſeien — wer ſage, daß der Papſt kein Recht habe, die Gläubigen zur Vertheidigung des apoſtoliſchen (d. h. des päpſtlichen) Stuhles, der römiſchen Kirche und zur Unterwerfung Chriſtlicher Gegner aufzurufen und dafür volle Vergebung der Sünden zu ertheilen, — der ſei für einen Ketzler zu achten. Indeß die Feinde richteten damit auch dieſesmal nichts aus, da die Anhänger Hußens auch jezt noch die große Mehrzahl der Univerſität ausmachten. Nun verſuchten ſie's auf andere Weiſe. Sie drangen in den Rath

der Stadt, er solle Hus zwingen, das Predigen einzustellen, und dann wieder drängen sie in den König, er solle Hus und seine Anhänger bestrafen für ihre Opposition gegen die päpstliche Bulle. Da sie aber auch hiermit keinen Erfolg hatten, verklagten sie Hus auf's neue beim Papst, daß er, obgleich bereits zwei Jahre im Bann liegend, dennoch fortfähre, Wyclif'sche Lehren zu verteidigen, sowie zum Haß gegen den Clerus aufzureizen, und nun gar noch die päpstliche Kreuzzugs- und Ablassbulle anzugreifen sich unterfangen auch mit seinen pestilenzialischen Schriften bereits eine große Menge angefecht habe. — Hier hatten sie — zumal sie auch mit dem Gelde nicht sparten, das schon seit langer Zeit das erste Erforderniß war zur Gewinnung eines Prozesses in Rom, namentlich unter Johann XXIII., unter dem für Geld alles feil war — schnellen Erfolg.

Daß Hus sich gegen die päpstliche Ablassbulle erhoben, war für Johann XXIII. genug, ihn auf's höchste zu verdammen. In den furchtbarsten Ausdrücken wurde der Bann über ihn ausgesprochen, und über jeden Ort, wo er weile, das Interdikt verhängt. In einem unmittelbar danach erlassenen päpstlichen Dekret wurden die Prager aufgefordert, sich der Person Hussens zu bemächtigen und ihn dem Erzbischof von Prag, oder dem Bischof von Leitomischl (dem Haupt der päpstlichen Partei in Böhmen) auszuliefern, wenn sie's nicht vorzögen, ihn selbst zu richten und zu verbrennen. Die Bethlehemskapelle sollten sie bis auf den Grund zerstören, damit sich die Keger nicht mehr daselbst einnisteten. — Hus appellirte, da alle Rechtsmittel, die er bisher ergriffen, nichts gefruchtet, an den unsichtbaren, untrüglichen und unbeschlichen Richter Jesus Christus.

Esthers und Mardachais Grab.

Kürzlich hat man zu Hamadan in Persien die Grabkammern dieser beiden Persönlichkeiten, die uns im Buche Esther vorgeführt werden, aufgefunden. Die Inschriften auf den Sarkophagen und dem Grabgewölbe sind entziffert. Eine recht zeitgemäße und erfreuliche Entdeckung, um so mehr, als einige Schriftsteller die biblische Erzählung von der Entstehung des Purimfestes im Buche Esther in Zweifel gezogen haben. Die Entstehung dieses Freudenfestes fällt ja in jene Zeit, als Esther und Mardachai am königlichen Hofe in Persien lebten. Jeder Bibel-leser kennt die wunderbare Erzählung. Die Juden in Hamadan zeigen mit großer Genugthuung allen Reisenden die Grabhügel dieser in der Bibel erwähnten Berühmtheiten, Mardachais und Esthers. Sie weisen mit nicht geringem Stolge auf die Thatfache hin, daß einer aus ihrem Volke mit dem Könige Ahasverus (d. i. der Perser-König Xerxes der Große, welcher etwa zwischen den Jahren 486—465 vor Christi Geburt regierte) geherrscht hat. Man erkennt, daß das Grabmal vor langer Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten erhöht worden ist, so daß es jetzt beinahe eine Höhe von 60 Fuß erreicht hat. Der Eingang ist in der Mitte links und führt zunächst in eine äußere Vorhalle. Man erblickt zur linken Hand die Grabkammer des einen oder anderen uralten barbarischen Fürsten, und zur rechten die Grabstätte eines alten Arztes, vor welcher ein Tischchen mit Lampe und Del angebracht ist. Eine Mauer scheidet dieses Grabgewölbe von der äußeren Abtheilung. An der westlichen Seite führt eine Thür hinein in die vornehmste Kammer des Grabes. Rechts befindet sich Mardachais Gruft, links Esthers, beide getrennt durch einen schmalen Gang, welchen die Pilgrime passieren, wenn sie um die Grabstätten schreiten. Durch eine Oeffnung in der Mauer erblickt man eine Gesezesrolle und von der gewölbten Decke ein Straußenei an einer Schnur herabhängend, welche Sitte sich in allen persischen Grabstätten vorfindet. Die Sarkophage sind aus dunklem Holze gemacht, allem Anscheine nach von hohem Alter; auch sind sie mit Inschriften in der hebräischen Sprache versehen. (Kirchenbende.) N.

Kürzere Nachrichten.

— „Ein Beweggrund zum Eintritt in die geheimen Gesellschaften,“ so schreibt der „Fr. Botschafter“, ist für die meisten die Unterstützungs- und Versicherungssumme, die die Loge in Aussicht stellt. Daß dabei sehr Viele um ihr

Geld betrogen werden, ist nachgerade genugsam bekannt. Gerade in neuerer Zeit machen zahlreiche Logen Bankrott und die Glieder, welche jahrelang einbezahlt haben, sehen sich in ihren Erwartungen schändlich betrogen. Weil aber Leute bei ihrer Logenmitgliedschaft in den allermeisten Fällen weit mehr verlieren als ihr Geld, nämlich den Glauben an den wahren Gott und den Herrn Jesus Christum, die rechtschaffene Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort, dann den Frieden mit Gott und die wahre Christenfreude im Heiligen Geist; so ist es unsere Pflicht, daß wir auf die Unsicherheit der sogenannten Lebensversicherung bei den Logen, auf den Betrug, der in dieser Weise an Tausenden und Zehntausenden verübt wird, immer wieder hinweisen. Vielleicht wird mancher dadurch doch vom Anschluß an eine Loge abgehalten und nicht nur vor etwaigem Verlust an irdischem Gut, sondern vor allem vor Abfall vom wahren seligmachenden Glauben bewahrt. Wie unsicher die sogenannten Lebensversicherungen bei den Logen sind, wird im „N. Y. Independent“ an einem Falle deutlich vor die Augen geführt. Der vor Kurzem verstorbene John M. Price von Atchison, Kans., ein hervorragender Logenmann, war in einer Reihe von Logen „versichert“ mit folgendem Resultat: Im Jahre 1878 bezahlte er dem „Kansas Masonic Order“ \$8.05; im Jahre 1892 mußte er \$43.20 entrichten und, ehe er starb, waren die Forderungen so hoch, daß er sich genöthigt sah, aus der Gesellschaft zu scheiden. 1878 bezahlte er ferner den „Knights of Pontias“ 16.95; 1892 mußte er auf dieselbe „Polich“ \$83.10 entrichten. 1879 beliefen sich seine Einzahlungen bei den „Knights of Honor“ auf \$19.50; 1892 hingegen auf \$48. Die „Chicago Masonic Aid“ verlangte 1878 \$37.50, 1892 hingegen \$163.62, und eine andere Gesellschaft im ersten Jahre \$40 und im letzteren \$149.90. Wieder in einem anderen Verein bezahlte Price im Jahre 1884 \$88.40 und im Jahre 1892 \$299.50, im Ganzen \$1600.00, und dann ging die Gesellschaft in die Brüche. Schon mehrere Jahre vor seinem Tode hatten seine Freunde ihm bei den Einzahlungen kräftig zur Hülfe kommen müssen, obwohl zu Grunde gegangen waren. Und als er endlich starb, war beinahe die Hälfte seiner großen „Lebensversicherung“ dahin, entweder weil die Gesellschaften sich aufgelöst hatten oder weil er seine Einzahlungen nicht mehr leisten konnte. Solche Vorkommnisse sind durchaus nicht selten. Wann werden doch den Leuten, die sich so klug dünken, die Augen aufgehen? (Fr. Botfch.) N.

— Wie wenig unser Heranwachsendes Geschlecht im Ganzen von der Bibel und Gottes Wort weiß, kann man durch Gespräche mit jungen Leuten und aus anderen Vorkommnissen, bei denen es sich um die h. Schrift handelt, erfahren. Das Blatt „Ladies Home Journal“ berichtet z. B. Folgendes: „Vor ihrer Aufnahme zum Studium der Medizin in die bedeutenderen der medizinischen Lehranstalten dieses Landes müssen sich die Kandidaten einer Prüfung in Bezug auf ihre allgemeinen Kenntnisse unterwerfen. Unter den Fragen, welche bei einer solchen Gelegenheit den Examinanden vorgelegt wurden, befand sich auch die: „Welches sind die Namen der Bücher in der Bibel?“ Aus der Zahl von 120 Antworten waren nur 5 richtig. Als biblische Bücher wurden u. a. aufgezählt: 1 Buch der Philister, 1 Buch von Marcus Aurelius, 1 Brief an die Philipinos. — Möchten doch Eltern, denen das Seelenheil ihrer Kinder am Herzen liegt, solche in christliche lutherische Schulen schicken, und zwar möglichst lange, und für gründliche Unterrichtung in der Religion besorgt sein. Der mehr oder minder oberflächliche Unterricht in den Sonntagschulen genügt nicht und der Konfirmandenunterricht, den die Kinder genießen, ist meist zu kurz.“ N.

— Kein Interesse für Religion unter den Jung-Amerikanern. In dem vorhin genannten „Ladies Home Journal“ klagt eine englisch-amerikanische Mutter etwa also: „Heutzutage hat der Enkel eines Bibelfreundes und einer Bibelliebhaberin aus vergangenen Tagen wohl kaum ein Kapitel in der Bibel je gelesen und wird auch nie eins lesen, obwohl er dem Namen nach als Christ gilt, und als einigermaßen gebildeter junger Mann die Litteratur von einem halben Duzend Vätern,

wenn auch nur oberflächlich, kennt. Er hat den unbestimmten Eindruck in Folge flüchtigen Lesens von oberflächlichen Darstellungen, als habe das Bibelbuch durch die höhere Kritik gewisser Gelehrter sein Ansehen und seine Bedeutung verloren. Auf was sich die Kritik eigentlich bezieht und was es genau für ein Buch ist und was es damit auf sich hat, darüber hat er keine genauen Vorstellungen. Sich mit derartigen Fragen näher zu beschäftigen, kommt ihm viel zu langweilig vor, und in der Eilfertigkeit, in der er seine Zeit durchlebt und seine Aufgaben abwickelt, hat er es gelernt, die Beschäftigung mit allen Dingen, die ihm langweilig erscheinen, bei Seite zu schieben und sich mit solchen nicht abzugeben oder aufzuhalten. Praktische Dinge, Dinge, die seinen Erwerbberuf betreffen, die Etwas einbringen, interessieren ihn allein, und so ist auch nur das darüber Geschriebene allein, wofür er Interesse hat — Marktberichte, wenn er Kaufmann ist, — Berichte über Gerichtsverhandlungen, wenn er Jurist ist, — Berichte über neu entdeckte Bacillen und Mikroben und neue ärztliche Behandlungsmethoden, wenn er Mediziner ist — und Statistiken über Organisationen und äußerliche Erfolge in allerlei Gemeinschaftsverbrüderungen zu gemeinsamen Nutzen. Mit Religionslehre, mit Religion, mit Beschäftigung mit der Bibel und ihrem Inhalt kann man nach seiner Meinung Nichts für praktische Leben zum nutzbringenden, werthschaffenden Gebrauch anfangen. Die Bibel ist ihm zu langweilig, — höchstens noch ein Bischen Moral zur Nützlichkeit den Umständen angepaßt — läßt sich nach seiner Meinung daraus praktisch verwerthen, daß man was davon hat. — Der praktische junge Mann der Jetztzeit, der nur fürs materielle Leben arbeitet, säet, wie der der Vergangenheit, nur aufs Fleisch, und er ist ein Thor, denn er erntet das ewige Verderben. Gal. 6, 8. N.

— Der früher viel genannte „Evangelist“ Moody, der hierzulande und in England vielbesuchte sog. Erweckungsversammlungen meist gemeinsam mit dem Evangelisten Satten hielt, ist am 22. Dezember 1899 in Northfield, Mass., gestorben. Moody, der Sohn eines Maurers, wurde 1837 geboren, verlor im Alter von vier Jahren seinen Vater, erhielt nur sehr geringe Schulbildung und begann als Zehnjähriger auf einer Farm im Tagelohn zu arbeiten. Die krankhafte Begeisterung, die sein Erscheinen begleitete, ließ bald nach. Moody lebte seit 1875 in seinem Heimatsort, wo er allerlei Anstalten gründete und leitete. Er scheint dabei etwas nüchterner geworden zu sein. N.

— Die Anstalten des Pastors Paussen in R r o p p, Schleswig, wurden vor Kurzem durch Feuer beschädigt. Die Habe einer Anzahl Bewohner eines Anstaltsgebäudes und zur Vertheilung fertiggestellten Weihnachtsgeschenke fielen den Flammen zum Opfer. N.

— Ein Pastor Namens Weingart in Osnabrück in Hannover wurde seines Amtes entsetzt. Das aber machte die dortigen liberalen Protestanten erbaßt, ähnlich wie die Juden nach Apostelgesch. 32, 23. Dieser Pastor Weingart kam vor zwei Jahren aus der gothaischen Landeskirche, wo man sehr frei gerichtet ist, in den Dienst der evangelisch-lutherischen Kirche in der Provinz Hannover. Vor seinem Amtsantritt gab er die Erklärung ab, daß er an der bekennnißmäßigen Auffassung des christlichen Glaubens festhalte, ließ sich auch auf sämmtliche lutherische Bekenntnisschriften, einschließlich der Konfessionsformel, durch Unterschrift verpflichten: „nichts, was denselben zuwider sein möchte, in einigerlei Weise zu lehren, sondern vielmehr vor widrigen Irrthümern mit höchstem Fleiß die Gemeinde zu warnen.“ Aber es dauerte kein Jahr, da entpuppte sich Weingart als ein offener Irrelehrer und Bekämpfer der christlichen Wahrheit. In der herausfordernden Weise gab er im Herbst 1898 auf der Bezirkssynode zu Osnabrück Verwerfung der Kirchenlehre in Hauptpunkten kund. Er äußerte unter andern: „Was mögen sich wohl viele unserer Gemeindeglieder dabei denken, wenn sie in der Beichte hören, daß sie in Sünden empfangen und geboren sind, also daß in ihnen von Natur nichts Gutes wöhne, ja daß sie sündigen mit innerlicher, angeborener Blindheit. Was mögen sich viele vorstellen, wenn es am Sarge heißt: Lasset uns bedenken an den Tod und des Todes Ursach? — Wozu

den Gemeinden unsrer Zeit so oft den Teufel vor die Ohren halten? Ich sage sehr ernsthaft: man soll ihn im feierlichen Moment nicht in den Mund nehmen. Hebe dich weg, Satan! Fort mit ihm, wo er hingehört: in den Abgrund, nämlich der—Vergangenheit!“ Ferner äußerte Weingart seine Bedenken bei den an die Person Christi gerichteten Gebeten; der Herr habe nie gefordert oder auch nur angedeutet, daß man zu Ihm beten solle. Daraufhin wurde von der Kirchenbehörde gegen ihn Untersuchung eingeleitet. Es ergab sich, daß auch seine Predigten offenbare Abweichungen vom Bekenntniß enthielten, daß er z. B. die biblische Lehre von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn verwarf. Er leugnete offen die von den Evangelisten berichtete Thatsache, das Grab sei am Ostermorgen leer gewesen, und behauptete, der Leib sei im Grabe geblieben; die Auferstehung des Herrn sei nur ein innerlicher Vorgang in den Herzen der Jünger gewesen. Da Weingart mit vollem Bedacht und voller Entschiedenheit christliche Grundlehren in Abrede stellte, so mußte er zur Strafe der Amtsenthebung verurtheilt werden, jedoch mit Beilegung des vollen Ruhegehaltes. Ueber dieses Urtheil sind die freigeistlichen Protestanten natürlich hoch entrüstet. Als Weingart von der Untersuchung nach Osnabrück zurückkam, wurde ihm von Seiten seiner liberalen Anhänger ein großartiger Empfang zu Theil. Auf dem Bahnhof begrüßte ihn eine große Menge Männer und Frauen mit Hochrufen. Und beim Eintritt in seine Wohnung sang die Menge Luthers Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Jedoch den dritten Vers: „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ etc. ließ man wohlweislich weg, denn der hätte dem Gefeierten, der den Teufel leugnet, seltsam in den Ohren klingen müssen. Ähnlich ist seiner Zeit im hannoverschen Katechismusstreit im Jahre 1862 P. Baur Schmidt gefeiert worden, nur war der Volksauflauf, der damals vor dem Konsistorialgebäude in Hannover stattfand, gefährlicher als diese Kundgebung gutgekleideter Männer und Frauen. Die Zeiten sind vorbei, wo der Liberalismus den Straßenvöbel gegen die Kirche hegen konnte, und wo seine Agitation die Regierenden erschreckte, denn die Massen in den Städten folgen jetzt andern Führern. (Fremd.)

Leichenverbrennung. In Deutschland wird in gewissen freisinnigen, freidenkerlichen, der evangelischen Kirche oder überhaupt der Kirche und christlichen Religion, abgeneigten Kreisen dafür gearbeitet, daß die menschlichen Leichname, anstatt in die Erde begraben, in besonders konstruirten Oefen mit Feuer verbrannt werden. So geschieht das auch hier in Amerika von Seiten vieler Freidenker. In manchen Städten Deutschlands wie Amerikas sind nun solche Leichenverbrennungsoefen aufgerichtet worden und der Verbrennung von Leichnamen wird auch von einzelnen Stadt- und Landregierungen kein besonderes Hinderniß in den Weg gelegt, obwohl in einzelnen Ländern für die Geistlichen der Staatskirche die Theilnahme bei solchen Verbrennungszereemonien verboten oder beschränkt ist. Nun haben neuerdings die Freisinnigen im preussischen Abgeordnetenhaus wieder den Antrag auf Zulassung der freiwilligen Leichenverbrennung eingebracht, der auch im vorigen Jahre vorgelegt, aber mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Die Debatten von damals mußten den Freisinnigen jeden Zweifel darüber benehmen, daß die christlich gesinnte Bevölkerung den Antrag und überhaupt die Art und Weise, wie von jener Seite für die Leichenverbrennung agitirt wird, als eine Herausforderung und eine Beleidigung des christlichen Gefühls betrachtet. Wenn die Freisinnigen das Bestere auch noch so sehr bestreiten und versichern, sie wollten lediglich denen, die nach ihrem Tode verbrannt sein wollten, die Möglichkeit dazu verschaffen, so können sie doch über ihre wirkliche Absicht, nämlich auf die schließliche Beseitigung der christlichen Bestattungsstätte hinzuwirken, um so weniger Jemanden täuschen, als hauptsächlich die freisinnige Presse für die Leichenverbrennung agitirt. Wer unbedingt eingekerkert sein will, hat hinreichend Gelegenheit dazu in Hamburg, Gotha, Heidelberg, u. s. w. Einstweilen wird bloß die freiwillige Feuerbestattung verlangt. Würde diese gestattet, so kämen die Antragsteller alsbald mit der Forderung, Leichenverbrennungsoefen auf staatliche Kosten zu errichten und im fernem Hintergrunde lauerte dann auch der Antrag auf Einführung der Zwangsleichen-

verbrennung. Deshalb handelt die christlich gesinnte Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses ganz folgerichtig, wenn sie in dieser Frage den Anfängen widersteht und auch die Gestattung der freiwilligen Leichenverbrennung versagt.

— Für die diesjährige Neujahrsfeier in den evang. Kirchen in Preußen zum Beginn eines neuen Jahrhunderts hatte der preussische Oberkirchenrath eine gottesdienstliche Ordnung verfügt und dabei auch ein Gebet angeordnet. In diesem Gebetsformular wird zuerst auf die großen Ereignisse im politischen Leben des deutschen Volkes Bezug genommen, auf die Freiheitskriege gegen den Franzosenkaiser Napoleon I. zu Anfang des Jahrhunderts und dann auf die Neuaufrichtung des deutschen Reiches im Jahr 1871. Dann kommt ein Hinweis auf die Vergänglichkeit der Zeit und endlich ein Ausdruck der Buße. Erst wird dort also auf die weltliche Herrschaft und dann erst auf das Reich Gottes Bezug genommen.—Gewißlich soll ein Christ unterthan sein der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat und soll auch für sie beten, Röm. 13, 1., 1. Tim. 2, 2; aber Weltreich soll nicht gehen vor Gottes Reich, Aposstsch. 5, 29. und Patriotismus ist noch nicht Christenthum.

— An D. M. Luther lassen bekanntlich die Römischen und auch manche ihrer größten Feinde, z. B. auch gewisse Sozialisten und Anarchisten, wenig Gutes und ihre gehässigen Angriffe erstrecken sich auch auf seine persönliche Erscheinung. Neuerdings hat aber doch ein unter katholischem Einfluß stehendes Blatt der Wahrheit die Ehre gegeben und erklärte: „Gleich einer andern weltgeschichtlichen Größe ersten Ranges, hatte Martin Luther das Mißgeschick, zu seinen Lebzeiten in mangelhafter Weise abgebildet zu werden und in solchen Bildern auf die Nachwelt zu kommen. Luther war nach dem Zeugniß urtheilsfähiger Zeitgenossen eine auch äußerlich imponirende und schöne Erscheinung. Statt der ursprünglich hageren Gestalt und des hageren Gesichts hatte er eine stattlichere Gestalt bekommen und ein volleres Gesicht. Seine Haltung blieb sehr aufrecht, das Antlitz nach oben gerichtet. In seiner Physiognomie drückte sich ein tiefes Gemüth, ein mächtiger Geist und eine unbefangene Natürlichkeit aus. Entschlossener Muth prägten besonders die Züge des Mundes aus. Großen Eindruck machten auch die tiefen, blizenden schwarzen Augen. Ein Zeitgenosse sagt von ihm: Ein sein, klar und tapfer Gesicht und Falkenaugen hatte er und war von Gliedmaßen eine schöne Person. Auf den (meisten) überlieferten Bildern dagegen ist er mit tief in den Schultern stehendem Dickkopf mit stierem Blicke und aufgebunzenem Gesicht dargestellt.“

— In der Kirche zu Lourdes (dem berühmten römischen Wallfahrtsort in Frankreich, der dem römischen Aberglauben dient), ist unter den Weihgeschenken der Geheilten eine Marmortafel zu sehen, dorein sind folgende Worte gegraben: „Man bittet um Gebete für eine ganze Gegend in Frankreich, welche nahe daran ist, zum Protestantismus überzugeben.“ Wie groß muß die „Gefahr“ sein, wenn die Bitte in Marmor gehauen wird! Und nicht nur das Volk, auch Priester verlassen ihre Kirche. Fast jeden Monat findet sich Einer, der zum Protestantismus übergeht. Die Uebergetretenen verbinden sich dann zu gemeinsamer Evangelisationsarbeit unter ihren früheren Glaubensgenossen. Auch das muß der Papst ruhig geschehen lassen und kann's nicht hindern.

— Ein schwedischer Missionar von der Missionsstation Gutuleni in Natal in Südafrika, wo gegenwärtig der Krieg zwischen Buren und Engländern tobt, hat die Buren gegen den englischerseits gemachten Vorwurf, Feinde der Mission zu sein, in Schutz genommen. Es sei Thatsache, daß die Mission nirgends in Südafrika solche Fortschritte gemacht habe, als gerade unter den heidnischen schwarzen Völkern, die von den Buren unterjocht sind. Nicht wenige der Buren seien sogar wirkliche Missionsfreunde, und viele unterwiesen selbst auf ihren Gehöften die schwarzen Eingeborenen in der christlichen Religion. Bei einem Herrn Schmidt seien im verfloffenen Jahre nicht weniger als 50 Eingeborene getauft worden. Man stoße übrigens nur selten auf ein Burenhaus, in dem nicht früh und Abends Gottes Wort gelesen und vom Hausvater gebetet werde.

— Vom Präsidenten des Transvaalkaates in Südafrika, dem Buren Paul Kruger, berichtet ein früherer Bözling des Berliner Missionshauses: „Was für ein Geist diesen Mann besetzt, zeigt die folgende kleine Ansprache, die er im Jahre 1884 im Missionshause vor den Studenten gehalten hat. Ich war dabei und habe die wenigen, aber trefflichen Worte nachgeschrieben. Der Präsident fragte zuerst, indem er auf uns zeigte: „Sind das alle Studenten?“ Nachdem ihm diese Frage bejaht worden war, sagte er: „Ich wünsche, daß die Brüder nichts wissen, als Christus allein, den Gekreuzigten. Ich habe den Herrn nicht gesucht. Er hat mich gesucht. Ich wollte Prediger werden, aber Er hat mir einen andern Weg gezeigt. Wenn ich nun die Jünglinge hier ansehe, so laßt mir das Herz im Leibe, und ich denke: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen!—Wenn Sie in mein Land kommen, so verspreche ich Ihnen, daß meine Regierung Ihnen alle Wege zur Verkündigung des Evangeliums ebnen soll!“ Nachdem noch sein Kultusminister Dutoit geredet, verabschiedete er sich mit einem kräftigen Händedruck von uns.“

— Nach dem kürzlich von einem jüdischen Professor Adler herausgegebenen Jahrbuch beläuft sich die Anzahl aller Juden in der Welt auf 10,728,491. Davon kommen die meisten, nämlich 5,700,000 auf Rußland. Hierauf folgt Oesterreich mit 1,860,106, und an dritter Stelle die Ver. Staaten mit 1,043,800. In London werden von und für Juden jährlich \$1,250,000 für wohlthätige Zwecke vertheilt. Der aus Juden bestehende sog. zionistische Kongreß in Basel, welcher kürzlich wieder eine Sitzung hatte, beschloß, die Mächte zu ersuchen, behilflich zu sein, daß die Juden das Land ihrer Väter wieder erhalten und besiedeln. Nach dem Bericht eines Afrikareisenden aus neuerer Zeit finden sich eine ziemliche Anzahl von Juden in den Oasen der Wüste Sahara in Afrika. In einer derselben sind es wenigstens 600 Familien, die mehrere Synagogen haben. In der Nähe der Berberei findet man auch viele schwarze Juden oder jüdische Neger, die ihre eigenen Synagogen und Rabbiner haben. Ueber ihre schwarze Hautfarbe geben sie selbst folgende Erklärung: Nach der Zerstörung Jerusalems hätten sich etliche ihrer Vorfahren, aus der Heimath vertrieben und ihres Eigenthums beraubt, in die Wüste geflüchtet. Auf der Flucht hätten sie aber so viel Gefahren und Beschwerden zu bestehen gehabt, daß die Frauen unterwegs gestorben seien. Die Nachkommen Hams, die Neger, aber hätten sie freundlich aufgenommen und ihnen ihre Töchter zu Weibern gegeben. Deren schwarze Farbe nun hätte sich auf ihre Kinder vererbt.

Zwei Freudenfeste.

Dem Satan zum Trutz, den Christen zur Freude soll hier von zwei Festen, welche die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde im Town Mecan, Marquette Co., Wis., durch Gottes Gnade hat feiern dürfen, noch ganz nachträglich berichtet werden. Das erste Freudenfest brachte die im Laufe letzten Sommers mit Thurm und Glocke neu ausgeschmückte Kirche. Auf Anregung des Ortspastors, P. Aug. Schlei, waren die hiezu benöthigten Gelder bald zusammengebracht und damit die Erfüllung eines langegehegten Wunsches vieler in Aussicht gestellt. Die Glocke, im Gewicht von tausend Pfund und aus der Studtles'schen Fabrik kommend, tönt nun laut und lieblich daher, und ladet zum Kommen in's Haus des Herrn. Der Thurm aber, gar zierlich und freundlich, weist aufwärts und spricht: „Schick' das Herz da hinein, wo du ewig wünschst zu sein.“ Auf Beschluß der Gemeinde wurden zwei Gottesdienste gehalten, bei welcher Gelegenheit am Vormittag Prof. J. Köppler, am Nachmittag der Unterzeichnete das Wort Gottes verkündigen durften.

So konnte denn nun die Immanuel-Gemeinde freudig dem zweiten Feste entgegensehen, das der Herr ihr am 3. Adventssonntage bescheerte, nämlich, die 25. Wiederkehr ihrer Kirchweih. War der Jubel groß bei Thurm- und Glockenweih, größer noch war die Freude und höher noch schlugen die Herzen am silbernen Jubiläumsfeste der Gemeinde. Wieder ließen sich's die jungen Leute nicht nehmen, ihrem lieben Gotteshause ein festlich Gewand anzulegen und groß war die Zahl der zum Feste auch von auswärt-

Erschienenen. Mit zwei Gottesdiensten sollte auch dieses Fest Christi zu Lob und Dank gefeiert werden. Eine besondere Freude wurde der Gemeinde von ihrem Pastor dadurch bereitet, daß sie an ihrem Ehrentage Gelegenheit bekam, einmal den ehrw. Präses der Allg. Synode, Herrn Prof. A. Ernst, in ihrer Mitte zu haben und auch im Vormittagsgottesdienste zu hören. Der Herr Professor predigte über 1. Joh. 1 zur reichen Erbauung der Versammlung. Im Nachmittagsgottesdienste predigte im Verein mit Herrn P. G. Thiel von der ehrw. Miss. Synode — Leppler über 1. Mos. 28 — noch der Unterzeichnete.

Lehrerem sei es vergönnt, hier noch ein klein Denkmal seinem nun in Gott ruhenden Vater damit zu setzen, indem er daran erinnert, daß die jetzige schöne Mecaner Kirche unter dem Pastorat des P. Joh. A. Hoher an Stelle einer armseligen Blockkirche erbaut wurde, darin er auch 6 Jahr noch das Wort Gottes verkündigen durfte. Nach ihm predigten in dieser Kirche der Unterzeichnete vier Jahre, P. Chr. Sauer sieben Jahre und der jetzige Ortspastor bereits acht Jahre das reine, lautere Gotteswort. Welche Gnade! Fünfundzwanzig Jahre hindurch gnädige Erhaltung des Feuers und Herdes. „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut?“ Wie? Dies, mein Christ: Ps. 116, 13. und 14. A. G. Hoher.

Ordination und Einführung.

Am Sonntag Sebtuaigesimä (11. Febr.) wurde im Auftrage des Herrn Präses Ph. v. Mohr der Kandidat des heiligen Predigtamts, Herr Heinrich Wolter, vom Unterzeichneten Vormittags in seiner Gemeinde nahe Woodville, Wis., ordinirt und Nachmittags in seiner Gemeinde zu Pine Lake, nahe Baldwin, Wis., in sein Amt eingeführt.

George Rirsche.

Adresse: Rev. H. Wolter, Woodville, Wis.

Bekanntmachung

betreffs der U. W. University zu Watertown, Wis.

Für das Amt eines Professors und Inspektors für die U. W. University in Watertown war Herr Pastor Aug. Pieper von Gemeinden und Pastoren mit großer Majorität als Kandidat nominirt und vom Verwaltungsrath einstimmig erwählt worden. Herr Pastor Aug. Pieper war auch bereit, den Beruf anzunehmen und hat seine Gemeinde eindringlich um Entlassung gebeten; da aber seine Gemeinde ihm eine friedliche Entlassung zu geben sich weigerte, hat er den Beruf in die Hände des Verwaltungsrathes zurückgelegt.

Die Gemeinden und Pastoren der Wisconsin-Synode werden nun hiermit ersucht, für diese wichtige Professur wiederum Kandidaten aufzustellen und deren Namen bis zum 1. April 1900 an den Unterzeichneten einzusenden. C. D o w i d a t, Sekretär des Verwaltungsrathes.

Dhkoß, Wis., den 23. Febr. 1900.

Notizen.

Für Predigerseminar in Milwaukee: P W Streißguth, pers \$1.

Für Lehrerseminar in New Ulm: P W Streißguth, pers \$1.

Für die Collegenklasse: PP W Streißguth, pers \$1, B Brodmann, Weihnachtsscoll Cambria \$3.18, Pardeeville \$1.07, Doylestown \$2.83; zus \$8.08.

Für die Heilepredigerklasse: PP R Pieß, Abendmahlscol Zionsgem \$1.81, C Sauer, nachträglich zur Kindercol.: L Richard 10c, F Zillich 5c, A Zach, B Bohner je 25c, C Zach 20c; zus \$5c. W Streißguth, pers \$1, F Thrun, Weihnachtsscoll Down Weston \$3.11, Pine Valley \$1.70, S Gieseler, nachträglich zur Kindercol von M, A und H Kräh je 10c; zus \$30c; Summa \$8.77.

Unterstützung hilfsbedürft. Gemeinden: PP M Eidmann, von: Graf, Giese, Guse, Pohl, D Viermann, A Graf, W Neubauer jr, W Neubauer jr je 25c. Näher 30c, Eidmann 45c, Bohnwald, Schmelch, Steinbring, Kammengieser je 50c, Galatin 75c, Möpner, C Holzthüter, Feddenheuer, Krüger, Schöndorf jr., Elmman, Ferd Wiegels, W Schütte jr., Lehrer Rowe je \$1; zus \$14.50, M Sprengling, von W Kassa 50c, J Kaiser, Sonntagsscoll Morrison \$17, G Sormann, pers \$1, W Guth, Coll bei der Pfarrhausweibe \$7; zus \$39.

Für die Schulden Tilgungs-Kasse: PP M Eidmann, von J Haus, W Schulz, J Reinte je \$2, A Krummhafer \$1.50, C Warth, L Dorchert je \$1; zus \$9.50, Th Käfel, von W Nürnberg \$1, D Koch, von Frau A Poser \$1, W Wolbt 25c; zus \$1.25, J Haase, pers Beitrag \$10.

P Ph Sprengling, Schulden Tilgungscollekte der Parodie Centerville, 2. Sendung: J Reimann, A Barthel, F Jakob je \$5, J Mill \$3, F Hemp, Frau S Schütte, L Siggelkow, J Schütte, C Hamann, K Keune, F Leiterich, F Börmke, A Siggelkow, W Jäger jun., W Stoltenberg je \$2.50, C Zanning, R Vogel, W Gabich, F Hauenstein, W Müller, A Schmidt, C Henkel, J Dülling, C König, F Wimmeler, W Kassa, F Jost, Ph Sohn, K Mill je \$2, S Siggelkow \$2.25, F Degner, C Lüder, A Witte, C Seifert, J Schöpfer, A Bannede je \$1.50, A Fischer, H Göbe, K Henkel, J Bull, H Dittmann, K Stoltenberg, G Hemp, C Lüder, Fräulein Mathilde Sachse, Fräul Elise Sachse, Fräul Emma Sachse, J Hauenstein, H Gabich, H Wunsch je \$1, A Hingis 75c, Frau Anna Rad, Frau C Kolb, Frau Eva Brid, A Kreis, W Krumvrei, F Gruppe, S Hingis je 50c; zus \$103. 1. Sendung \$118.50. Total: \$221.50.

P J H Koch, South Milwaukee: J H Koch \$5, J Rodow \$4, Fr Weber, J Luplow, J Witt, Fr Brinkmann, J König je \$3, F Meyer, C Lange, C Gaste, Fr Koch, S Meyer, F Wegner, W Kreckow je \$2, W Nell, Fr Herrmann, A Gaste je \$1.50, F Isänder, A Kuppert, C Harbo, C Hesse, A Anderson, J Schiprowsky, D Siebert, H Wegwarth, A Wilde, A Haader, F Fridler, J Zimbars, C Kehres, A Wrafer, H Dallmann, F Studier, B Lorig, W Blafe, W Walter, F Walter, F Wolff, D Block, M Block, Clara Witt, J Rodow, Ella Hesse, C Gaste, Pouisa Luplow, J Luplow, C Luplow je \$1, C Baruch 25c; zus \$72.75.

P F Günther, Dconomowoc, Wis.: S Dames, C Büssel je \$5, K Krüger \$3, F Günther, J Lopnow je \$2, A Hartmann, C Weber je \$1.50, F P und R Günther, J Grulle, S Peters jun., D Peters, L Frank, L Nothbohm, A Marquardt, F Fischer jun., F Wolff, W Brösmann, F und A Hartmann, F Fettenheuer, R Marquardt, L Freihube, R R., C und M Schule, C Hartmann, F und S Born, W Meyer, K Fettenheuer, F Büssel, F Schuster, M Fettenheuer, W Ruppnow, W Tant, Mrs Binzel, W Hülse, Mrs Meisner, F W Moldehauer, F Meyer, K Schön je \$1, Mrs Stendel, W Hartmann, F Nähring, A Böttcher, K Brösmann, Mrs Theobald, R Meyer, A Lunak, W Griep, A Günther je 50c, A Yanke, H Dallmann, D Meyer je 25c, S und W Stendel, F und K Wolff je 10c, B Frank 15c; zus \$62.30.

P M H Pantom, Hauscoll aus Waterloo und Hubbleton, erste Sendung: M H und Frau Pantom, A und Frau Christen, A R und R R je \$5, R Häje \$2, F und Frau Neupert, F und Frau J Detert, F Frau, L und W Schulz, F und Frau F Seino, Frau J und C Christen, F und Frau J Jordan, C Dabberstein, C und Frau C Biele, C Behring, H Häje, L und Frau Kipke, A und S Pantom, F Dallmann, J Schröder, C Dräger, C Michel je \$1, A Wendt, Frau Becker, W Frau, D und A Splittgerber, A Frau und S Grunewald, Frau Manz, F Treufe, W Weber, Frau Hoffmann sen., Frau Hoffmann jr., A und Frau A Dohlgades, C und Frau Kurz, Frau C Behring, B Kipke, Frau und Frau F Dallmann, F u. Frau Sap, Frau Hart, Frau W Harte, Frau Krause, Frau G Fuchs, S und Frau Heidemann, W und R Behring, Frau J Schröder je 50c, Frau W Weber, M und L Harte, Frau Grawe, Frau Bartel, H, W und L Wendt, Frau Hübner sen., A und Frau Graffin, Frau A Selnow, C Manz, Frau A Dohlgades, C und Frau Hante, A und Frau Hedeward, A und F Riede, C und Frau F Riege, W und H Heller, W Bressler, C und Frau Stähle, S Hart, C Mutter, W u. Frau Siede, C und Frau Jürgs, J und Frau Röhmed, Frau, F, A und D Michel, A, Frau und C Hahn, C, Frau und Frau W Geste, S und Frau Wehler, Frau und C Schulz, Frau Ghaftin, C, Frau und J Buß je 25c, F und Frau Hante, Hante, C Hante, Frau Habermann, A und Frau Hölte, Frau, W und F Laurich, C Hedeward, Frau Bressler, C Hinfelmann, Frau Labwig, Frau C und M Harte, S Behring W Geste, C Dumte je 10c, H und Frau Krutenberg, Frau Grunke, Frau und C Habermann, D Hölte, F, Frau und C Neuenborf, H Harte je 5c, J und Frau Hübner je 55, A Wend 60c, A Hein 45c, Frau Heller 40c, W Behring, P Riede je 20c, W Hedeward, F Riege je 15c, Frau Lude 12c. Hubbleton: F Rufow \$4, C Dufert \$3, M Wert \$1.50, F Karuhn, S Herman, C Koppin, W und B Holzthüter, F Wolfram je \$1, A Tettslag 50c; zus \$110.72. (Fortsetzung folgt.)

P Ph Brenner, der ev.-luth St Johannes- und Jakobus-Gemeinde in Needsballe, Wis.: Wittwe C Zug \$10, G Böttcher, W Klann, J Dubolz, F März, A Kurth, H Göbe, F Häje, L Grimm, A Goldbeck, F Frädrich, J Mahnte. G Ph Brenner je \$5, L Kurth, A Krüger, R Dubolz, W C März, K Behnte, A Seehafer, F Grimm, K Rode je \$4, F und A Busse, C A Kanter, M Niemer, C Klann, A Lau, W Schwante, C Seehawer, R Lüdte, R F Dubolz, K A Kanter, F Dubolz, F Hadanot, A Zimmermann, A Jüdes, J Schmidt, F Weiersdorf, H Nicolaus, D G Krüger, S Heberer je \$3, H Kurth \$3.50, A Diderit R und F Thurov, F Wolf, A Scheweide, Wittwe Herwig, C Kanter, W Holversen, D Wegner, H Seehawer, F Lau, A Sengbusch, D Jang, A Nagte, L Uffe, F Mac, H März, C Böts, K Fegner je \$2, W Busse, Wittwe W Korneski, Wittwe C Krause je \$1.50, J Bigalte, C Wenzlaff, A Dubolz, Wittve F Brandt, Wittve M Birckholz, F Weiersdorf, A Wrag, W Uffe, G Krüger, K Worbel je \$1; zus \$218. (Fortsetzung folgt.)

P Albert Dammann, aus der Parodie Greenfield, Calabonia, Merimac: A Dammann \$3, A Schubring \$1.50, C Zug, C Neumann, L Steink, W und L Körtz, W Buß, A Janst, W Dobras, C Köpp, C Schneider, W Kern, C Niemann, C Zug, M Sidmann, J Riegler, C Jungermann, F Böttcher, C Jesse, A Dahle je \$1, J Kapelle, Frau Marquardt, Frau Krämer, A Vöbter, C Giermann, D Janst, A Kupner, C Geste, F Wendt, A Peetz, B Nieschmüller, A Steinke, C Kessler, J Origol, C Nau, A Buß, Frau Rude, F Haje, F Kasdorf je 50c, J Mann, A Lüd, W Zamjow, H Döge, C Sidmann, W Peetz, M Halweg je 25c, M Müller 15c; zus \$34.90 (Fortsetzung folgt.)

P C Dettmann, Hauscollekte in der St Peters-Gemeinde zu Freedom, Wis.: S Wendt sen., A Plamann, C Scheibe, J Haverbecker, J Kressin je \$5, C Stapel \$4, J Hoffmann \$3.50, P C A Dettmann, F Ziegler sen., J Pingel, J Vogt, F Plamann, A Endter, C Wendt, F Kühne, C Börs je \$3, J

und A Kubitz, A Harp, W Beyer, W Hafemeister, C Schröder, C Springstroh, W und J Semrow, W Löwenhagen, F A Ziegler, H Buß, L Schröder, F Caliebe, A Semrow, W Buß, W Schröder I, A Springstroh, J Schröder, H Löwenhagen, F Buß, W Biesemeier, J Peters, W Stapel, Frau Bohm, J Radbag, F Jüeth, F Lau, F Rode, F Caliebe, C Piepform, C Lüdte, A Jahnke, C Harp, A Lüdte, J Radbag je \$2.50, H W Wendt, J und R Scheibe, J Schröder, F Dietrich, J Semrow, B Greiner, H Kressin, W Nieland, F Lehaff, Frau L Kressin, G Wellenkamp, C Krüger, C Schröder, W Springstroh, W Schröder II, H Hafemeister je \$2, H Radbke, J Burrow, H Springstroh, W Schröder III, F Semrow, J Krämer, J Schüdt, J Reinte, C Nieland, F Arnold, A Wolbt, C Ornel, J Müller, A Lüdte, J Hafemeister je \$1.50, A Buß \$1.25, Frau Lau, Frau Tettsaff, Frau Blamann, F Krüfer, F Ohm, J Graf, C Ferg, Frau A Gshring, C Reinte, Wittve Blamann, J Uhlensbraut, J Brodmann je \$1, D Kressin, Frau Springstroh, L Strom, A Radbke, J Storm, C Falk je 50c; zus \$222.25. Summa \$835.67.

Für Synodalberichte: PP Th Käfel, Sonntagsscoll Gnabengem Milwaukee \$3.20, Ph Sprengling, desgl St Joh.- und St Petrigem \$6.23, M Bläß, desgl Rosendale-Zion \$3.40, R Pieß, desgl St Jakobigem \$1.11, desgl St Petrigem \$1.11, Abendmahlscol Zionsgem \$1.21, F Greve, Sonntagsscoll Kewaskum \$3.52, J Kaiser, desgl Morrison \$16.50, H Brodmann, desgl \$2.76, G Sormann, desgl Lamentine \$1.24, desgl Eldorado \$3.71; zus \$43.99.

Für die Indianer-Mission: PP M Eidmann, von Frau F Bohnwald \$1, W Streißguth, pers \$1; zus \$2.

Für die Wittwen-Kasse: PP M Eidmann, G Sormann je \$3, J Kaiser \$4; zus \$10.

Für arme Studenten in Watertown: PP H Bergmann, Kaufcoll 50c, F Greve, Hochzeitscoll P G Sormann—Bethre \$6.60; zus \$7.10.

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: Von P Brodmann, J Roberts pers \$1; zus \$2, P G Sormann, pers \$1, P C Kleinlein, von Frau Fr Redlich \$1; zus \$4.

Für das Reich Gottes: PP C Krüger von R R \$2, Ph Hölzel, Sonntagsscoll Norfolk \$11; zus \$13. Summa \$973.61.

Für die Bibliothek des theologischen Seminars in Baumatoja: Von Herrn P. em. A. Dpiz in Milwaukee, Wis.: Th. Spener, Erklärung der christlichen Lehre. Th. Löber, „Evangel.-luth. Dogmatik“. Walter, „Kirche und Amt“. Walter, „Die rechte Gestalt“. Palmer, „Pastoraltheologie“. J. Riffen, „Unterredungen über die biblischen Geschichten“. J. Riffen, „Unterredungen über den kleinen Katechismus Luthers“. Joh. Heintz. Kurz, „Lehrbuch der heiligen Geschichte“. M. Günther, „Biblische Symbolik“. C. G. W. Kehl, „Predigt-Entwürfe über die Sonntag- und Festtags-Evangelien“. Dr. M. Luther, „Kirchenpostille“. Chr. C. Eberle, „Luthers Evangelien-Auslegung“, „Christliche Concorbien-Buch“. Franz Ludwig Zahn, „Handbuch zur biblischen und Kirchengeschichte“. D. Th. K. Graul, „Die Unterredungslehren“. P. Erich, „Das Hermaeron“. Jos. Geyrenfried, „Handwörterbuch der Religions- und Kirchengeschichte“. D. M. Luther, „Christliche Lehren auf alle Tage“. Dr. A. F. Krummacker, „Bibelkatechismus“. Ev.-Luth. Synode, „Auszug aus der Kirchenangebote“. F. H. Caspari, „Predigten über die 10 Gebote“, „Der kleine Katechismus Luthers“, „Dr. M. Luthers kleiner Katechismus“ in Frage und Antwort für Jung und Alt. Joh. Gopner, „Evangelische Hauskautel“. Ev.-Luth. Synodalkonferenz, „Denkmal der dritten Jubelfeier der Concorbienformel anno 1877“. D. Fr. Altsfeld, „Predigten über die apostolischen Perikopen“. G. A. Vandermann, Dr. Heintz. Müllers Ev. Schlüssel und Kraftern“. Ph. Math. Hahn, „Betrachtungen über die sonntags- und feiertäglichen Evangelien“. M. Göbde, „Das Bibel-Jahr“, 4. B.: „Geistliche Gesänge“. D. D. Joh. Fleetwood, „Lebensgeschichte Jesu Christi“. Carl Heintz. Caspari, „Geistliche und Weltliche“. John For, „Geschichte des christlichen Märtyrertums“. Ministerium der freien St. Lübeck, „Erklärungen des Katechismus Luthers“, Calver Verlagsverein, „Handbuch der Bibel-Erläuterung“. Weis. „Philippus-Brief“, „Geistlicher Lieberborn“. Dr. Leander van Eß, „Die heiligen Schriften des Neuen Testaments“. J. Dieblich, „1. Brief an die Corinthier“, erklärt. David Nelson, „Die Ursachen des Unglaubens“, „Deutsches Gesangbuch“, „Gesangbuch für die ev. Kirche in Württemberg“. Amabel Greusberg, „Gottselige Betrachtungen“. P. W. Streißguth, „Der Materialismus“, 2 Exemplare. R. Jac. Wurst, „Praktische Sprachlehre“. Herm. Kesselt, „Rechenbuch“. Wächner, „Hand-Concordanz“. Brandt, „Ev. Schullehrer-Bibel“, (3 Bände). Guericke, „Symbolik“. Presentium, „Communionsbuch“. Fick, „Geheimnis der Barmherzigkeit“. C. R. Fuchs, „Entwürfe“. C. F. Walther, „Pastoralie“. Joh. Gerhard, „Postille“. C. Ohly, „Wandererle Gaben“ (2 Bände). Sighler, „Evangelien-Predigten“. Altsfeld, „Ev.-Predigten“. Altsfeld, „Katechismuspredigten“. C. F. Walther, „Postille“. Dittmer, „Weitgedichte“. Wächner, „Die innere Mission“ (2 Bände). Fuchs, „Entwürfe“. Hoffmann, „Ein Jahr der Gnade“. Caspari, „Predigten“. C. H. Zeller, „Kurze Seelenlehre“. C. H. Zeller, „Naturgeschichte der drei Reiche“. Joh. Hübner, „Biblische Erzählungen“. Orwig, „Katechismus“. Zeller, „Naturlehre“. Th. Paine, „Theologische Werke“. Dr. J. Dietrich, „Auszug aus dem Katechismus“. Fr. Zahn, „Der alte Bund“. Luther, „Kleiner Katechismus“. Dr. W. Naß, „Gr. Katechismus“. Synodal-Ver. 1872—79.

Durch P. Ph. Brenner von der Indianer-Missions-Komitee. G. Warnack, Allgem. Missions-Zeitschrift Bd. 10—Bd. 22 (1883—1895) gebunden. Den freundlichen Gubern dankt im Namen der Anstalt C. A. No. 3.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Noß, Lutheran Seminary, Baumatoja, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. A. BAEBENBOTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.